Die Mennonitische Rundschau

1877. Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 23. April 1930. Nummer 17.

Nicht Worte, sondern Taten!

Gar viele Christen unsrer Zeit
Verstehn es, fromm zu reden,
Und manche gibt es weit und breit,
Die wissen schön zu beten;
Doch sieht man sich genauer um
Und folgt man ihren Pfaden,
So merkt man bald, ihr Christentum
Ist Worte nur, statt Taten.

Wie mancher zieht im Festgewand
Zu prächt'gen Tempelhallen,
Und dünkt sich, daß er dadurch fand,
Des Höchsten Wohlgefallen.
Doch Gottes Aug' erfreut sich nicht,
An frommen Maskeraden, —
Er will den „Wandel in dem Licht",
Nicht Worte nur, nein, Taten!

Ein anderer läßt sich gar zu gern
An heil'gen Orten hören.
Mit seinem Zeugnis für den Herrn,
Will er die Welt bekehren. —
Schon gut; doch Worte nur allein
Dem Reiche Gottes schaden;
Dein Zeugnis will gesehen sein:
Nicht Worte nur, nein, Taten!

Das ist das wahre Christentum,
Das nicht nur glänzt und gleißet,
Das predigt, wenn der Mund auch stumm
Und sich durchs Werk beweiset.
Solch Christentum kann segnend noch
Wie Pfingststurm sich entladen.
Drum Christen, die Parole hoch:
Nicht Worte, sondern Taten!

(Eingef. von Frau J. Willms.)

Im Zeichen der Wiederaufrichtung des Reiches Israel

„Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" So fragen die Jünger Apg. 1, 6, und ihr Herr antwortet: „Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit und Stunde" etc. Damit ist ausgesagt, daß die Zeit und Stunde kommen werde, aber noch nicht da sei. Ihre Sache sei jetzt eine andere — seine Zeugen zu sein, zu Jerusalem etc. — Haben die Apostel ihn richtig verstanden? Jedenfalls. So zitiert Petrus durch den Heil. Geist für die Juden die Weissagung: „Auf daß da komme die Zeit der Erquickung — wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herniedergebracht wird alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." In Elbf. ist dieser Aus- Ausdruck noch klarer: „Bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge etc. Dazwischen liegt nun der Tag des Heils, 2. Kor. 6, 2, für die Auswahl der Brautgemeine Jesu Christi. Hierzu ferner Apg. 15, 16, die von Jakobus zitierte Prophetie: „Darnach will ich **wiederkommen,** (nämlich Jesus) und will **wieder** bauen die Hütte Davids. Jakobus glaubte auch an die Wiederherstellung des Reiches Israel. Ausführlicher spricht davon Paulus in Röm. 11, 1 und ferner: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?" Die Antwort dann in Vers 25—29, man lese da. Diese Zeilen sind ja für solche Leser, die an eine Wiederaufrichtung des Reiches Israel zweifeln.

Erwähnen wir noch Jesu Worte in Luk. 21, 24: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllt werde;" und gibt dann an dem Feigenbaum in Vers 29 ein Zeichen — ebenso in Matth. 24, 32: „Wenn sein Zweig jetzt saftig wird" — er war ja von Christus verflucht und verdorrte, Matth. 21, 19 — „so wißt, daß der Sommer nahe ist." Gottlob, dieser Feigenbaum (Israel) wird jetzt saftig; denn die Wurzel wurde nicht verflucht.

Somit sind wir bereits in das Zeichen der Wiederherstellung Israels eingetreten. Nehmen wir noch andere Zeichen aus der Prophetie: So sollen nach Hes. 37, 7, die Totengebeine — nämlich Israel — sich in unbekehrtem Zustande in ihr Land erst versammeln, ehe noch der Geist des Lebens von Gott in sie kommt: „Es war aber noch kein Odem in ihnen" — dazu bedarfs einer spätern Weissagung, wobei die 144,000 aus Israel versiegelt werden nach Offb. 7.

Wie buchstäblich trifft dies bei den Juden von heute, als Nation, zu. Die Juden sind bereits zu mehreren Tausenden in ihr Land gezogen aber noch unbekehrt mit Ausnahme einiger Judenchristen. Der große Weltkrieg öffnete ihnen die Tür mit dem Hinausdrängen der Türken: „Deine Baumeister werden eilen" — genauer nach Elbf.: „Deine Kinder eilen herbei, deine Zerstörer ziehen aus." Jes. 49, 17. Aber nicht mit Eile oder Flucht, wie einst aus Aegypten. „Der Gott Israels wird euch sammeln," Jes. 52, 12; deshalb heute erst die Vorhut von etlichen Tausenden — denn auch der Rest der Zerstörer ist noch nicht ganz hinaus.

Und das Gros, die Hauptmasse des Ganzen, muß sich erst organisieren, wie es die Zionisten heute tun. Von der späteren Buße und Bekehrung Israels in großer Trübsal stehen wir hier ab, zu berichten.

J. W. Neufeld.

Die Wolken
(Von Clar)

Ich erinnere mich
Als ich ein Knabe war
Da war's mein Entzücken —
Zu schauen des Abends stundenlang
Nach dem gewitternden Himmel,
Wenn tief Dämmerung hineinfloß
In den sinkenden Tag.
Und die Wolken — vom Winde getrieben
Zogen — und zogen — und zogen —
Keine Wolken waren es mir: —
Zu lebendigen Formen geballt,
Zu gewaltigen atmenden Wesen gebildet,
Woben dahin erhabne Gestalten;
Titanenhäupter und Reckenleiber
Heroen und Götter —
Fürsten und Feldherrn,
Eilend zum Todeskampf,
Zuckend die mächtigen Schwerter,
Die weithin dunkle Schatten warfen
Vom Westen nach Osten,
Umdüsternd die letzten Flammen des Lichts.
Zerreißen in Stücke den Purpur
Des fliehenden Abends. —
Den Führern folgten unendliche Massen
Von unentzündeten Kämpfern,
Millionen und Millionen
Den ganzen Himmel erfüllen verfinsternd. —
Und dort, vom wehenden Norden her,
Wogten schwebend heran,
Auf schnaubenden Fabelgetieren,
Auf Rossen mit wachsenden Flügeln,
Legionen gigantischer Reiter;
Vor sich herstreckend einen Wald von erzenen Lanzen,
Deren Spitzen funkelnd lohten
Im roten Sonnengold. —
Und von jeder einzelnen schien
Herniederzutropfen das Blut
Eines verwirkten Lebens,
Eines durchstoßenen Herzens. —
Plötzlich zuckte dazwischen der Blitz
Und meine weitoffenen Augen
Verfolgten den gelben zackigen Glutschein
Bis er versank im Nachtschwarz. —
Doch jetzt erkrachten betäubende Donner
Und es begann die furchtbare,
Rasende Mordschlacht! —
Und ich horchte — und starrte —
Mit klopfendem Herzen, —
Denn sie kämpften da droben
Für mich und gegen mich. —
Bis endlich die Mutter — leise
Aus der Nebenstube hereintrat,
Mir die Hand auf die Schulter legte
Und mahnend sprach:
„Es ist genug. —
Genug schon hast du geschaut die Wolken —
Es ist ja Nacht geworden,
Geh schlafen!"
— — — —
Und als ich ein Jüngling geworden
Da sah ich noch immer zu
Mit klopfendem Herzen,
Wie sie stritten für mich und gegen mich
Die wildverglühten Gestalten.
Der Ehrgeiz rang mit dem Gleichmut,
Der Ruhm — mit der Mißachtung,
Die Liebe — mit der Entsagung,
Es kämpfte das Glück mit dem Unheil,
Wolkengebilde! Wolkengebilde! —
— — — —
Und nun ich ein Mann geworden,
Und wahrlich schon viel geschaut,
Zu viel der ziehenden Wolken, —
Da ist es mir manchmal,
Als streckte sich empor aus der Gruft
Der Mutter Schattenhand,
Und legte sich sanft auf meine Schulter
Indes ihre Lippe mir lispelte:
„Genug schon hast du geschaut die Wolken,
Es ist ja Nacht geworden —
Geh schlafen!" —
Ja, liebe Mutter, — genug!
Gerne will ich schlafen gehn,
Schlafen, so wie du selber schläfst,
Und bald —! Dann ruhen meine Augen endlich aus
Müde des Wolkenwebens —
Müde des Wolkenschauens,
Und über mein Grab hinweg
Ziehen—und ziehen—und ziehen—
Nächtlich am gewitternden Himmel
Ihren ewigen webenden Wandel
Die Wolken. —
Und andre getäuschten Knabenaugen
Sehen zu
Mit zitternder Seele,
In Hoffnung —
In Entzücken.

(Eingef. von Kornelius Töws.)

Eine Versicherungsfrage.

In der Rundschau vom 19. März las ich: Eine Versicherungsfrage, und darf ein Kind Gottes, das schon ewig versichert ist, sich in die Lebensversicherung einschreiben lassen? — Mir kam der Gedanke, wie sonderbar ist es doch, daß wo ein Kind Gottes für ein und die nämlich Sache dankbar sein (ich sage) muß, ein anderes Kind Gottes laut seiner Ueberzeuaung so bestimmt nein sagt. Ja, wir sind keine Schablonen-Menschen. Gott sei Dank, wir haben Jesus, von dem wir ganz bestimmt Antwort auf unsere Fragen erhalten. Nur Geduld. Aber das sind dann auch nur Antworten, die wir persönlich für uns bekommen, und diese bringen natürlich auch die feste Ueberzeugung mit sich. Jede feste Ueberzeugung bei einem Kinde Gottes kommt nur **allein von Gott.** Niemals von Men-

schen. Was ich nicht darf laut meiner Ueberzeugung, daß ist für mich Sünde. Ein anderer kann dasselbe vielleicht mit ruhigem Gewissen tun.

Wenn man öffentlich im Blatt die Meinungen von Mneschen einholen will, so bekommt man natürlich auch verschiedene Antworten. Ich glaube, diese Frage muß ein jeder in der Stille mit Gott und sich selbst abmachen. Dann soll einer den andern in Liebe tragen, denn gleiche Meinungen werden wir niemals haben. Ja, das in Liebe Tragen, o wie ist es oft so schwer, und dann brauchen wir Kraft von oben zum Tragen.

Es steht ja fest bei einem Kinde Gottes, daß der große Gott auch ohne Lebensversicherung und andere Gott wohlgefällige Anstalten wie: Krankenkasse, Altenheim usw. uns versorgen wird. Das haben wir ja so oft erfahren. Gott sei Dank, daß wir solche Organisationen haben. Wenn ein Kind Gottes sein Leben versichert, so will er ja nicht damit sagen, daß der liebe Gott seine Familie nicht weiter versorgen würde. Solange ich lebe, darf ich nicht glauben, daß ich es bin, der meine Familie ernährt, nein, Gott tut es, und Er braucht mich als Handlanger, und zu diesem Dienst bin ich berufen und von Gott dazu verpflichtet. Meine Kraft spielt hier keine Rolle, **nur Gottes Gnade.** Die Erfahrung lehrt, wie Gott durch die Lebensversicherung viel Not gelindert hat. Wir brauchen nur offene Augen zu haben. Wir wollen uns natürlich nicht auf unsere Lebensversicherung verlassen und darauf bauen. Das wäre auf Sand gebaut. Das Haupt ist da auch Gott.

Ueber die Lebensversicherung möchte ich meine persönliche Erfahrung mitteilen. Vor etwa 1½ Jahren war ich schwer krank und da habe ich meinem Gott sehr dafür gedankt, daß er mir die Möglichkeit gegeben hatte, mein Leben zu versichern und auch für die schöne Einrichtung der Lebensversicherung. Es war eine Zeit, wo ich zum Termin nicht zahlen konnte ,aber Gott fügte es wunderbar, daß ich trotzdem nicht gestrichen wurde, und ich doch in der Versicherung blieb. Das war vielleicht 3 Wochen vor meiner Krankheit. Nach meiner Krankheit ist eine Neuversicherung unmöglich. Keine Versicherung kann mich wegen meines Herzleidens aufnehmen. Ist das nicht von Gott? Ganz gewiß. Uns Neueingewanderten, die wir viele Schulden haben, glaube ich, hat Gott einen Weg gezeigt, wo unsere Schuld sicher gestellt und auch getilgt werden kann, auch nach unserm Sterben. Gott sei Dank.

Eine Antwort wegen der Lebensversicherung hat vor etwa 30 Jahren ein Gottesmann gegeben. Ich kenne ihn persönlich. Er hatte vor 30 Jahren seine bestimmten Beter, die täglich für ihn beteten. Seine Antwort lautete: Ihre Frage, ob ein Jünger Jesu sich mit Lebensversicherung abgeben dürfe, hat ein Lächeln auf meinem Antlitz ausgelöst. Es kommt doch alles wieder! Als ich vor 37 Jahren zum bewußten Christenstande durchgedrungen war, gehörte es zu **meinem** „großen Reinemachen", daß ich an die Versicherungsgesellschaft schrieb: Ich könne um meines Gewissens willen nicht mehr weiter zahlen! Es hat nicht lange gedauert, bis mir die Unhaltbarkeit solcher Auffassung klar wurde. Dann dürfte man keinen Regenschirm mitnehmen in der Erwartung, Gott kann mich auch so beschützen vor dem Naßwerden. Dann darf man auch nicht im Sommer ernten und Nahrung aufspeichern für den Winter. Dann tat Joseph unrecht, daß er die Getreidemenge sieben Jahre lang aufspeicherte für die kommenden Notjahre. Was sind unsere Lebensversicherungen anderes, als Regenschirme gegen Unwetter, Sparkassen, in die man bei guter Zeit etwas hineinlegt, um in böser Zeit etwas drin zu haben? — Nachher bin ich dann wieder eingetreten, wie ich durch Aufgabe meines Pfarramts weder auf persönliche Pension für mich, noch auf eine Pension für meine Witwe rechnen konnte. „Denn wer die Seinen nicht versorgt, hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide!"

Herzlich grüßend

Peter Schmidt.

Heimatklänge.

„Wer einmal eine Reise macht, der kann auch was erzählen!" — Mancher Leser dieser Zeilen wird gespannt sein und vielleicht eine Beschreibung irgend einer interessanten Reise erwarten. Leider kommt solches nicht, sondern nur, was der Titel sagt: Klänge aus der Heimat. Klänge, die eines manchen Herz schneller schlagen machen und in demselben einen dauernden Widerhall wecken werden. Es sind Klänge für die früheren Mitglieder der Gemeinden des Fürstenlandes.

Ist dein letzter Eindruck aus der Heimat noch so frisch, stets aufgefrischt durch die Erinnerung an die Bilder aus vergangenen Zeiten? Rufst du zu Zeiten bewegt im Herzen aus: „Was sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die lang' ich vergessen geglaubt?" So rief auch ich beim Besuche dieser Gegend aus. Ich meinte damit die Bilder aus der Vergangenheit. Auch an meinem Geiste zogen Bilder aus dieser Zeit vorüber. Leider stimmten hier die Worte eines Dichters „Es war die alte Heimat noch", nicht mehr. Wohl scheinbar alles dasselbe und doch — fremd. Das Schulhaus in Georgstal ganz fremd. Auf dem Nachbarhofe steht nicht mehr alles in peinlicher Ordnung. Auch spähen dort nicht scharfe Augen nach jedem Unkraut, das sich zeigt, umher. Selbst das Haus von außen und innen sieht fremd aus. Man sagt sich gleich: Hier waltet ein anderer Sinn, ein anderer Geschmack. Wohl holt man auch heute noch aus dem Schulbrunnen Wasser, aber es sind fremde Gestalten. Gehst du in stiller Abendstunde durch das Dorf, du findest dort nicht mehr diejenigen an der Straße auf den Bänken sitzend, wo man sich gewöhnlich nach des Tages Last und Hitze zusammenfand, um über dieses oder jenes zu plaudern. Es ist alles anders. Und die Bäume, geschaukelt vom Abendwinde, neigen ihre Wipfel, leise mit ihren Blättern lispelnd: Es ist alles anders! "Siehst du die Kinder am Morgen zur Schule eilen, auch sie sind fremd. Wo seid ihr alle, die ihr sonst hierher eiltet?

Gehen wir nun weiter den Steg entlang, der, an kleinen Häusern vorbei, über die Weidsteppe nach Olgafeld führt. Wir machen einen kleinen Umweg über den Kirchhof. Die Gräber sind ungepflegt, ganz mit Unkraut bewachsen. Auch etliche von den Dahingezogenen liegen schon in kanadischer Erde gebettet. Mit traurigen Gefühlen, in Selbstbetrachtung versunken, nahmen wir Abschied von dieser Ruhestätte. Wir wenden uns in Olgafeld dem Laden zu. War hier nicht sonst eine Stelle, wo man auf der Bank von dem Geschäftsgange ausruhend, mit andern Gedanken und Meinungen austauschte. Heute sind hier Fenster und Türen verschlossen und traurig trittst du den Rückweg an. Du wendest dich nun nach den andern Dörfern. Auf dem Wege triffst du Menschen, aber kein Bekannter beantwortet dir in heimischer Mundart deinen Gruß. Du langst in Rosenbach an, gehst an einer Reihe von Häusern vorüber, auch an einem mit einer schwarz-weiß gestrichenen Scheune. Wo ist der Sinn für Naturschönheit, der sonst hier waltete? Enttäuscht und tiefbewegt gehst du zurück. Nun schließlich, Ihr Lieben, bleibt Euch nichts anderes übrig, als bezüglich eures Heimatbodens mit einem Dichter ausruften: „Ich segne dich mild und gerührt! Ich segne dich vielfach, wer immer den Pflug über dich führt!"

Nun noch zum Schluß einen herzlichen Gruß D. H. Klippenstein.

„So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt."

1. Joh. 1, 9.

Wir müssen unsere Sünden erkennen und auch bekennen, um Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Und wir müssen unser Unrecht da bekennen, wo wir's getan haben. Vielleicht haben wir jemand beleidigt, und da haben wir Abbitte zu tun. Das wird von Aufrichtigkeit zeugen, denn wenn wir aufrichtig sind, geben wir unsere Fehler zu, und suchen Vergebung. Wir entschließen uns auch, besser zu werden und wir werden sicherlich Fortschritte machen. Wenn eine Abbitte zur rechten Zeit und am rechten Platz geleistet wird, wird sie die größten Wunden heilen. Sie ist Balsam für das wunde Herz.

Wie viel Zank, Streit, Haß, Verleumdung und Klatscherei gibt es heute? Es ist ein Zeichen der letzten Zeit. „Das sollst du aber wissen: **in den letzten Tagen** werden schlimme Zeiten kommen, denn da werden die Menschen selbstsüchtig sein und **geldgierig, prahlerisch, übermütig, schmähsüchtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, ausschweifend, roh, Feinde alles Guten, verräterisch, leichtfertig, verblendet; sie werden Lust und Vergnügen mehr lieben als Gott**; sie halten wohl noch fest an den äußern Bräuchen der Frömmigkeit, aber sie geben ihr keinen Einfluß auf ihr inneres Leben." 2. Tim. 3, 1—5. Wie stehen wir zu diesem, wenn wir uns selbst prüfen? Das sind Dinge, die in den letzten Tagen vorkommen. Wir sehen es überall und erkennen wohl mehr oder weniger unser zu kurz kommen darin. Haben wir nicht Ursache, unser **Unrecht zu bekennen und Abbitte zu leisten von Grund unseres Herzens, da wo wir Wunden geschlagen haben?** Dann wird die Sache erst vergessen sein und nie wieder erwähnt werden. Wir sollten uns mit Fleiß üben in der Geduld. Wir sollten Abbitte leisten, wenn eine unfreundliche Bemerkung gemacht worden ist, wenn Klatschereien und Verleumdungen in Umlauf gesetzt und weitergetragen worden sind, oder wenn man sich zum Tadel hat hinreißen lassen. Es wird auch die Wunde im Herzen des Mitmenschen heilen; ihn zur weiteren Arbeit für den himmlischen Vater aufmuntern. Andernfalls bleiben die Steine im Wege.

Zwischen Feinden wirkt eine aufrichtige Abbitte wie ein Waffenstillstand, aus dem sich der Frieden entwickeln mag und zwischen Freunden ist sie eine Notwendigkeit. Bei einem Familienstreit ist sie die erste Bedingung und in der Gemeinde ist sie nicht weniger angebracht.

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Friede, Freude, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit" und die Frucht oder Werke des Fleisches sind „Hurerei, Unreinigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Selbstsucht, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Trinkgelagen, üppige Schmausereien und dergleichen" Gal. 5, 19—22. Welche Früchte tragen wir? Die Frage sollten wir ganz ernst an uns selbst stellen, und unser Unrecht bekennen. „Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde." Ps. 32. 5.

Fr. Görtzen.

Korrespondenzen

Für Einwanderer

ein Heim zu kaufen gegen kleine Anzahlung, etwa 100 bis 200 Dollar, und jedes folgende Jahr 100 Dollar mehr abzahlen; also das zweite Jahr 200, das dritte Jahr 300 Dollar und so weiter, gegen 5% Zinsen. Dieses Besitztum besteht aus einem geräumigen Hause mit fünf Zimmern, Stall und Scheune und 10 Acker Land, mit Brummgras zur Weide, und einen besonderen, großen Kartoffelkeller (36 bei 12 bei 7 Fuß), mit Kostenaufwand von 225 Dollar, einen Kartoffelausgrabepflug zu $110.00, 1 Buggy, 1 Cutter, 1 Buggysiel, 1 Bett mit Zubehör, 1 Kleiderbank im Werte von 15 Dollar, und mit allem andern Zubehör im Hause, Stall und Scheune. Das ganze Eigentum will ich zu **$1.750.00** verkaufen. Ist der Kaufliebhaber aber **nicht** ein jetziger Einwanderer, sondern **ein längst** Ansässiger, so verlange ich $500.00 Anzahlung. Dieses Besitztum ist als **anfängliche** Kartoffelpflanzung eingerichtet, zu welcher mir die Nachbaren das Land **umsonst** (für's gut reinhalten) gaben, und hatte auch gute Resultate erreicht; jedoch die Ursache, warum ich dieses Gut verkaufe ist nur: die **meisten Nachbarn und ich im Dorfe können uns nicht verstehen.** (Aufklärung frei zu haben.) Auf südlichem Ende des Dorfes Reinfeld ist dieser Besitz gelegen und auf dem nördlichen Ende ist das Versammlungshaus der M. B. Gemeinde. Die Schule ist ¾ Meilen vom Dorf. Die Station McMahon ist 2½ Meilen entfernt. **Sogleich** anzufragen und zu verkaufen.

D. G. Dyck

29 Martha St. — Winnipeg, Man.

Im Busch.

Wir sind angekommen. Fünf Meilen haben wir zurückgelegt von der Station M. Mit geröteten Wangen und erhitzt vom schnellen

Marsche treten wir in die camp ein und schnallen die mitgebrachten Bündel vom Rücken. Die camp besteht aus einem Gerüst mit Brettern und schließlich mit Teerpapier benagelt. Ein großer Raum bildet das Innere. In der Mitte steht ein langer Tisch und ein Ofen, dessen Rachen Tag und Nacht große Blöcke Holz verschlingt. An jeder Seite befinden sich acht Doppel-Bettgestelle. Jedes Ende der Hütte ist mit einer Tür und einem Fenster versehen. Am Dache ist eine Fensterluke, die wohl immer geöffnet ist. In einer Ecke steht ein Faß mit Wasser, ein Eimer Trinkwasser und zwei Waschschüsseln. An der Wand hängt ein Spiegel. Der Fuhrmann tritt ein — all right boys! Wir gehen an die Arbeit.

Es ist Mittag. Die Küche steht für sich allein. Zwei lange Tische auf jeder Seite sind besetzt. Es ist alles sauber und rein. Der Koch und sein Gehilfe tragen auf und bedienen. Schweigend wird gespeist und es ist zum Staunen, was so ein Arbeiter alles weglegen kann. Das Essen ist großartig und kräftig. Zudem gibt es noch einen Dollar und darüber täglich. Gearbeitet wird mäßig. Sind wir zufrieden? — Nein, nicht alle. Der Lohn ist zu billig; das Essen ist nicht gut.

Als Peter der Große die Sümpfe trocken legte, wo heute Leningrad steht, da bekam der Arbeiter einen Rubel monatlich und Branntwein und Fische umsonst. Viele wurden im Sumpf begraben. —

Es ist Abend. Am langen Tisch unserer Wohnung sitzt eine Gruppe Ukrainer und deren Verwandte: „Du mußt die Karten mischen!" —„Ich verliere heute schon wieder und gestern gewann ich zwei Pack Tabak und 45 Zündhölzer." — Drei Russen sitzen seitwärts; sie singen Heimatslieder. — „Fritz, hol doch einmal deine Ziehharmonika vor!" — „Sofort."— Schon überwältigen die Töne den Gesang; auch er spielt Heimatlieder — es sind deutsche.

Sonntag. Draußen ist's dunkel und große Schneeflocken fallen langsam zur Erde. — Stille Nacht, heilige Nacht — was man nicht alles denkt.

Drinnen ist's warm. Man schärft Sägen und Aexte, man wäscht und stopft Strümpfe. Andere schlafen. Ein Russe kramt in seinen Sachen; er holt ein kleines Büchlein hervor, streckt sich aus zum Liegen und liest. Es ist ein Testament.

Es ist Morgens. Schon haben wir ein Weilchen gearbeitet. Der Osten ist rot und da erhebt sich auch schon die Sonne aus ihrem Schlummer empor. Wie Glut, wie eine feurige Kugel leuchtet sich durch die hohen Pappeln. Ach wie herrlich. Halleluja, schöner Morgen. Weit schallt das Krachen der fallenden Baumriesen; wie Musik klingt die Säge; ein Rufen hallt durch die Luft; weit, weit pfeift eine Lokomotive und das Tempo der Waggonräder wird stiller und verrauscht.

„Dann gehet leise, nach seiner Weise,
Der liebe Herrgott durch den Wald,
Der liebe Gott geht durch den Wald."

Jacob Dyck.

Ein Reise-Gefährte nach Mexiko.

Ich möchte gerne nach Mexiko, um mir dort die Ansiedlungen der Altkolonier- Mennoniten anzusehen. Weil die Reise per Bahn teuer ist, so möchte ich gerne eine Auto-Gelegenheit benutzen oder auch eine Truck-Gelegenheit. Habe gehört, daß die Canadischen Altkolonier - Mennoniten, welche vor etlichen Jahren in Mexiko ansiedelten, ab und zu Canada, ihre alte Heimat, besuchen. So besuchen auch ihre Brüder aus Manitoba und Saskatchewan ihre Glaubensgenossen in Mexiko oft, und dieses, wie gesagt, per Auto oder Truck. Wenn in Canada eine Person oder eine Gruppe ist, die da denkt, in diesem Frühling oder Herbst per Car nach Mexiko zu fahren so würde ich mich gerne anschließen. Bitte, mich zu benachrichtigen zwecks Verhandlung auf folgende Adresse: Coaldale, Alta., General Delivery.

Es ist heute der 29. März. Morgens war echtes, rechtes Frühlings-Wetter. Gegen Mittag stellte sich ein Sturm ein, der die Heuwagen umwarf. Um Vesper — feuchtender Regen, daß man sich nur mehr davon wünscht. Gegen Abend — Schnee-Gestöber. Es ist dieses eine kleine Wetter-Illustration aus Alberta.

John M. Schmidt.

Kitchener, Ont.

Es sind so viele traurige Artikel in der Rundschau von der alten Heimat. Jedes Schreiben geht mir durch Mark und Bein. Auch meine arme, verwitwete Tochter mit ihren zwei Kindern ist darunter. Und was kann ich altes Mütterchen machen, um zu helfen? Doch nur beten, nicht wahr? Und so kommt mir dieses Gedicht jetzt in den Sinn:

Ermunterung zum Gebet.

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen,
Sei wach und nüchtern zum Gebet!
Ein Fleh'n aus demutsvollem Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
Erschein vor Seinem Angesichte
Mit Dank, mit Demut oft und gern,
Und prüfe dich in seinem Lichte,
Und klage deine Not dem Herrn.

Bet' oft in Einfalt deiner Seelen;
Gott sieht auf's Herz, Gott ist ein Geist.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wofern dein Herz dich beten heißt?
Nicht Töne sind's, die Gott gefallen,
Nicht Worte, die durch Künstlichkeit;
Gott ist kein Mensch. Ein gläubig Lallen,

Das ist bei ihm Beredsamkeit.
Bet' oft zu Gott und schmeck in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist!
Bet' oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt!
Bet' oft, wenn dich Versuchung quälet!
Gott hört's; Gott ist's, der Hilfe schafft.
Bet' oft, wenn inn'rer Trost dir fehlet,
Er gibt den Müden Stärk' und Kraft.

Bet' oft; entdeck' am stillen Orte
Gott ohne Zagen deinen Schmerz!
Er schließt vom Herzen auf die Worte,
Nicht von den Worten auf das Herz.
Nicht dein gebogen Knie, nicht Tränen,
Nicht Worte, Seufzer, Psalm und Ton,
Nicht dein Gelübd' rührt Gott, — dein Sehnen,
Dein Glaub' an ihn und seinen Sohn.

Bet' oft zu Gott für deine Brüder;
Bet' oft zu Gott für deinen Feind!
Bet' für der wahren Kirche Glieder,
Für alle Menschen als ihr Freund!
Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheu'n,
An Lieb und Eifer nicht erkalten
Und stets zum Guten weise sein.

Eine betende Mutter.

New Hamburg, Ontario,

Es sind bereits 8 Monate verflossen, seit wir vom Westen zurück sind und uns bei New Hamburg eine Farm von 100 Acker gekauft haben. Wir sind mit unserm Los auch zufrieden.

Die Mennonitische Rundschau ist uns immer ein sehr werter Gast. Ich wünschte, wir erhielten sie zweimal in der Woche. Wiederholt habe ich schon gesucht, ob auch etwas von unseren Bekannten darin zu finden wäre, aber keine Zeile. Ich will nun versuchen, von hier etwas zu berichten:

Es ist in der Natur ziemlich stürmisch und auch Schneegestöber, aber im Herzen ist's Sonnenschein. Es ist hier eine kleine gläubige Gemeinde, die sich sucht auf geistigem Gebiet zu bauen, so gut sie es verstehen. Schon oft haben wir in unserm kleinen Kirchraum gesegnete Stunden verlebt. Zwischen Weihnachten und Neujahr hatten wir 2 Tage Bibelerklärung über Jak. 1. Prediger J. P. Friesen und H. Janzen, Kitchener dienten uns mit Worterklärung und Predigt. Wir durften das Wehen des heiligen Geistes verspüren. Die Kinder Gottes wurden gestärkt und Sünderherzen ergriffen.

Besonders tätig sind auch die jungen Leute. Unter der Leitung des Br. H. Matthies hat sich ein Sängerchor gegründet, der uns an den Sonntagen die schönen Lieder vorträgt. Aber nicht nur das, sondern am 9. März abends wurde auch von ihnen ein sehr inhaltsreiches Programm vorgetragen. Es war das Deklamatorium „Das Mägdlein des Naemann." Ich darf es zur Aufmunterung der jungen Geschwister sagen, daß mit der Aufführung, nicht alles aus ist, denn mancher hat wohl einen bleibenden Eindruck bekommen. Die Mirjam war mit einem so hingebenden Sinn dabei, daß mancher wohl zu Tränen gerührt wurde. Gleich beim Auseinandergehen hörte ich sagen: Das war aber mal schön! ich wünschte, wir hätten noch viele solcher Abende. Die Einleitung wurde von Pred. Dück gemacht mit Lied und Gebet, Lied vom Chor und kurzer Predigt über 2. Kön. 5. Darauf folgten 5 Szenen über angeführtes Schriftwort von den Sängern. Nach jeder Szene ein passendes Lied. Auch wurden noch andere Gedichte vorgetragen. Schlußbemerkungen mit Lied und Gebet von Pred. Braun.

Wir gedachten bei diesen schönen Stunden an unsere lieben Glaubensgenossen in Deutschland. Es wurde auch eine Kollekte gehoben, welche $10 ergab. Aus der Gemeindekasse wurden noch $15 bewilligt und unsere Kleinen wollten auch helfen und so wurden noch $6 von der Sonntagsschule beigefügt. Möge nun des Herrn Segen darauf ruhen.

Es ist erfreulich, daß die jungen Geschwister sich in den Riß stellen für den Heiland. Der Herr wirbt um neue Arbeiter. Es ist noch viel zu tun für Jesus.

Euer Mitpilger nach Zion

P. G.

Acme, Alberta,
den 11. April 1930.

Werte Leser!

Wenn ich wieder aus unserer Ecke berichte, so sind drei Stationen in Betracht zu nehmen, Acme, Swalwell und Sunnyslope. Diese liegen im Dreieck und Acme, die südliche, ist die hervorragendste.

Schon seit zwei Monaten haben wir hier das erdenklich schönste Wetter. Es wurde den Winter hindurch Car gefahren und seit 2 Monaten hat es schon ziemlich gestaubt. Aus dem Nordwesten kommen zuweilen starke Winde, die den Staub von den Schwarzbrachen hoch in die Luft wirbeln, so daß die Sonne mitunter ihren vollen Schein verliert.

Die letzten Tage im Märzmonat fingen die Farmer hier an, die Saat in die Erde zu streuen und alle schauen hoffnungsvoll in die Zukunft.

Jakob Janzen und Peter Heidebrecht verließen gerade vor der Saatzeit ihre gerentete Farm und gedenken nun ihr Leben mit Ausschaffen zu machen.

P. Heidebrecht zog über nach Sunnyslope und der alte Herr Dietrich Heidebrecht nach Linden, nahe bei der Antlerschule.

Abr. Penner hat durch die Canada Colonization Board die Farm, auf welcher er bisher rentweise wohnte, erstanden. Er gedenkt nun auf die zweite Million loszulegen. Im alten Lande verlor er die erste durch die schlechte Regierung.

In unserm Städtchen gehen manche Veränderungen vor sich. Jakob Redekops General Store ist in einen Rot und Weiß Store umgewandelt und nun geht der Handel recht flott.

Durch Mr. Jakob Barkman, Kaufmann im Lindendistrikt, ist schon manche Carladung guter, schwerer Hafer für einen billigen Preis verkauft worden. Infolge der schwachen Ernte in 1929 braucht man viel gekauftes Futter, so auch den guten, billigen Hafer.

Den 2. April starb das Baby unseres Storemanns Jakob Redekopp. Wundererbarerweise erstickte das Kleine in den Betten. Nachhaltig unser herzliches Beileid.

An der neuen Bahn, die von hier dem N.W. zu abzweigt, wird wieder fleißig gearbeitet und hoffentlich wird sie bis zum Spätherbst fix und fertig.

John Wittwer, der lange Zeit an Magenkrebs litt, starb den 2. April und wurde Sonnabend, den 5., in Didsbury begraben.

P. L. Wiebe.

Waterloo, Ontario,
den 31. März 1930.

Schon geraume Zeit ist aus unserm sonnigen Waterloo nichts erschienen, doch interessiert sich vielleicht der eine oder der andere, was hier bei uns vorgeht.

Ich beginne mit dem Witterungs-

bericht. Nach dem Kalender haben wir schon etliche Tage Frühling, aber wie sieht der junge Frühling aus? Anstatt daß der Rasen mit frischem Grün und Blumen bedeckt ist, liegt eine dicke Schneedecke auf ihm, und ein mäßiger Frost (unter 10 Grad R.) hält sie schön fest. Die Autos sind von den Straßen verschwunden, und die Schlitten, die schon einmal ins Sommerquartier gebracht worden waren, gleiten wieder über den weißen Schnee. In den Kohlenniederlagen herrscht ein reger Handel, was auch beweist, daß der Winter noch da ist.

Im Leben der Waterloo-Kitchener Immigrantenfamilie bleibt noch manches zu wünschen übrig. Viele von den rüstigen jungen Männern sind schon monatelang ohne Arbeit. Es wurden Hoffnungen auf Februar und März gestellt, doch diese Monate sind nun verflossen, und der Arbeitslosen sind nicht weniger geworden, im Gegenteil, es ist ein Mehr zu verzeichnen.

Trotz alledem geht das Leben seinen gewohnten Gang. Man verlobt sich, wird getraut, aber man stirbt auch. Am 5. März wurde von der Waterlooer Kirche aus der Br. Jakob Johann Klassen zu Grabe getragen. Er starb an Kehlkopfschwindsucht im Alter von 35 Jahren und hinterließ eine Witwe mit einem zweijährigen Töchterlein. Am 25. März starb eine alte müde Pilgerin im Alter von 86 Jahren und 1 Monat — die Witwe Wilhelm Martens, geb. Thießen. Lange Jahre war sie ans Bett gefesselt, doch hatte sie kein besonderes Leiden und keine großen Schmerzen. In den letzten Tagen ergriff den müden Körper eine heftige Lungenentzündung, der er nicht widerstehen konnte. Der Trauergottesdienst fand am 28. März in der Waterlooer Kirche statt. Die Leichenrede hielt Aelt. Jakob Janzen über die Worte Jer. 31, 1—3.

P. K.

— Laut Bitte aus Bote.

Oak Lake, Man., Box 113.

Im Dezember 1929 erhielten wir die Nachricht, daß Lehrer **Gerhard Gäde in Omsk gestorben sei,** welches wir durch die Rundschau veröffentlichten. Heute aber erhielten wir die Nachricht, daß er noch am Leben ist.

Nebst Gruß K. Driediger.

Der Herrgott ist ein prompter Zahler

Der Herrgot ist ein prompter Zahler,
Er zahlet heim dem Wicht, dem Prahler.
Bei allem was er tut und treibt,
Er keinem je was schuldig bleibt.
Die Arbeit wird ihm nie zur Last,
Noch nie hat er die Zeit verpaßt.

Der Erdenkinder Tun und Treiben
Die tut er in ein Schuldbuch schreiben.
Hier schreibt er hin was gut und recht,
Und dort auf's Blatt, was bös' und schlecht.
Das Schuldbuch ist sehr dick und schwer,
Es hat kaum Platz im Weltenmeer.

Und ist ihm einer sehr viel schuldig,
So wird der Herr nicht ungeduldig.
Und wenn der Schuldner endlich zahlt,
Vor Freuden ihm das Antlitz strahlt.
Wie groß auch ist die Sündenschuld,
Viel größer doch ist Gottes Huld.

Der Herr ist gern bereit zu stunden.
Will zahlen der in Jahresrunden,
Soll wochenweis' die Rate sein:
Er geht getrost auf alles ein.
Und wird die Zahlung mal nicht leicht,
Der Herr die ganze Summe streicht.

Der Herrgott ist uns allen gnädig,
Ob wir der Schuldenlast sind ledig,
Ob wir noch tief im Schuldbuch steh'n,
Er hat mit Sündern stets Einseh'n.
Aus vollem Herzen er sich freut,
Wenn einer seine Schuld bereut.

P. H. Peters.

Flüchtiger Spaziergang durch das neue Liederbuch „Liederborn".

Das neue Liederbuch in Ziffern erhält den Namen „Liederborn" und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es nicht umfangreich aber doch für alle bei verschiedenen Gelegenheiten den entsprechenden Trank darzureichen weiß. Born nennt man eine kleine Quelle, und diesen Namen verdient die Sammlung, denn sie sprudelt reines, echtes deutsches Wasser. Wer müßte beim Ansehen einer frisch entdeckten Quelle nicht sogleich an die „Wunder der Werke, die Gott so herrlich aufgestellt" denken! Auch der „Liederborn" hat hieran gedacht, daher stimmt er vor allererst L. v. Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" majestätisch an.

Da es heute zufälligerweise Sonntag ist, so schlagen wir mehrere Seiten um, und da finden wir den rechten Ton, heimelig, lieblich und musikalisch: W. Mozart lockt das menschliche Herz mit seinem „Gottesstille, Sonntagsfrühe, Ruhe, die der Herr gebot" zum Gotteshause. Aber nicht alle Menschen folgen ihm in den Tempel. Um diese Fernstehenden dennoch zu rufen, stimmt der Chor „das Kirchlein" an. Es ist eine fromme Schlichtheit ohne gekünstelten Aufbau: „Ein Kirchlein steht im Blauen auf steiler Bergeshöh', und mir wird beim Beschauen des Kirchleins wohl und weh. Verödet steht es droben, ein Denkmal früh'rer Zeit; denn seine Glocken klingen vergebens in die Welt: Komm zu mir, müd' und schwer beladen, Komm zu mir!" Wer von uns wäre nicht schon beim Lauschen der Heiligen Worte in der Andacht dem Himmel nahe gewesen! Aber sind deren viele, die da der Freude Ausdruck zu verleihen vermögen? Es gereicht zum Troste, wenn wir wissen, das uns der Born auch bei dieser Gelegenheit ungetrübtes Wasser zusprudelt: J. Crüger singt die Melodie und Meister Bach ergeht sich in den Begleitstimmen und wir jauchzen mit „Jesu, meine Freude."

Wenn sich der Himmel auftut, der erstarrten Erde die weiße Wolldecke herabschüttet, dann wissen wir, Advent ist vor der Tür, und da läßt auch schon Gluck das „Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt" majestätisch in die Menschheit hineintönen, und Bartniansky frohlockt „Heilig ist der Herr Zebaoth". Auch ist es wiederum der fromme Stave, der den Herrn am Weihnachtsfeste mit seinem „Ehre sei Gott in der Höhe" empfängt. Mohr und Gruber singen noch heute das weltbekannte, immer jung bleibende „Stille Nacht", und wie von ferne tönt's in der sizilianischen Volksweise herüber„ O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Die letzten Tage des alten Jahres sind bald verrauscht. Nun tritt J. Voß auf und hält die Abschiedsrede, indem er beginnt „Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag" und J. A. P. Schulz findet aus dem Reiche der Töne sofort die entsprechende Musik.

Wer vergässe es, den Herrn am Palmsonntag ebenso entgegen zu gehen wie am Advent. Mit starker Stimme ruft G. Händel „Tochter Zion, freue dich!" Es ist aber nur ein Schritt vom „Hosianna" zum „Kreuzige ihn." Indem H. Nägeli die Natur zum Weinen und Erschauern zuredet, berichtet er in „Der Himmel trauert" daß Jesus stirbt. Auch Fr. Silcher vergeht fast in Schmerz und fordert die Menschheit auf „Schau hin nach Golgatha", und Händel singt langsam „Es ist die Erlösung vollbracht", und läßt „den Tod des Heilandes" leist in Mollakkorden ausklingen. Die ganze Welt erschauert, denn sie ist schuld an dem Tode des einzigen Gottessohnes und sinkt still in sich zurück. Finsternis und Ungewißheit hält die Menschen im Bann. Gott sei Dank, wir dürfen nicht lange der Unbestimmtheit ausgeliefert bleiben, und am Ostermorgen singen wir frohlockend, aber noch bewegt mit Kunze: „Steig hoch empor, mein Lied und Lobgesang: Christus lebt", und Gläser betont ruhig und bestimmt „Auferstanden ist der Herr."

In ähnlicher Weise ermahnt und begleitet uns der „Liederborn" bei den anderen Kirchenfesten. Ebenso bei der Taufe unserer lieben Jugend und beim Abendmahl. Bei der Trauung zeigt er den Eheleuten den rechten Weg und vergißt am Grabe auch die Trauernden nicht. Wie inhaltsreich und vielseitig ist doch das Leben des Christen! Bald fragt ein G. Engel teilnehmend „Bebst du vor der Woge Branden?" Und bei „Brausenden Wogen im wilden Meer" steht S. Müller mit seiner „Zuversicht" helfend zur Seite. „Ob auch des Lebens Stürme toben", so ergeben wir uns mit Marschbach gläubig dem Herrn und fordern im Chor mit C. Stein den Zagenden auf „Türmen sich Wogen und brausen gar sehr: fürchte dich nicht!" Wir sind nun aber einmal vergeßliche Erdenkinder, auch Fr. Abt weiß es, daher ermahnt er uns immer wieder: „Vergiß ihn nicht, des Wort die Welt bereitet." Wir alle sind ja vor nicht langer Zeit dem „wie mit grimm'gem Unverstand sich bewegenden Wellen" des großen Ozeans ausgesetzt gewesen. Doch nicht nur das Wassermeer, nein, auch das Lebensmeer bringt uns oft in Gefahr und Unruhe, und dann tut es not mit Dürrner den Sturm zu beschwören. Bei dieser Gelegenheit singt auch Mendelssohn mit wohlklingender Stimme sein „Wirf dein Anliegen auf den Herrn!" Auch gibt es im Leben der Christen so viele Umstände das schöne, nie veraltende Lied von Mücke „Gott grüße dich" und Tomers „Gott mit euch, bis wir uns wiederseh'n!" festlich anzustimmen.

Hiermit hätten wir nun einen ganz kurzen Streifzug durch die erste Abteilung des „Liederborns" beendet, unvollkommen und vielleicht zu knapp berührt. Um dem geehrten Redakteur nicht zu viel Platz wegzunehmen, tun wir nun einen flüchtigen Blick in die zweite Abteilung.

Da steht die Jugend obenan. Sie hat sich im Freien gelagert und singt. Wer wäre unter uns, der sich in ihrer Mitte nicht auch jung fühlen und die Volksweise mitsingen würde „Hier sitz ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt". A. Darms sieht die ausgelassenen Gesichter, hört das lachende Leben und gutmeinend ruft er dem jungen, in Frohsinn strotzendem Volke zu: „Gedenke deines Schöpfers in früher Jugendzeit!" Er will das lebensprühende Gemüt durchaus nicht niederdrücken, nur zum Nachdenken will er die Jugend bewegen. Da fällt dieser das feierliche Vereinslied ein: „Vater, segne du uns alle!" Kaum sind die letzten Silben verklungen, so hebt schon ein anderer, es ist S. Stunz, an „Auf, du Jugend, ringe, prüf' des Geistes Kraft!" und sein feuriges „Aufruf" verliert sich in die schwerwiegende Worte „großes Werk geschieht nur durch Einigkeit." Wir sind, rund gerechnet, 19 000 Seelen herüber gekommen, sollten sich da nicht 1000 sangslustige Menschenkinder melden, die den „Liederborn" besitzen möchten. Wa der Wille, da ist auch Erfolg. Unwillkürlich müssen wir hier an unsere alte Heimat denken. Wie sang's und jubelte es an allen Orten. Nachtigall, Lerche und Mensch sangen um die Wette. Das war „Am Ort, wo meine Wiege stand." „Es ist ein Wort gar lieb und traut", nicht wahr? Wie oft sind wir da „Im schönsten Wiesengrunde" umhergezogen, mit Sang und Klang! Auch H. Nägeli kenne diesen schönen Ort und gemäßigt und leise ertönt das aus der Seele gesprochene „Nach der Heimat süßen Stille sehnt sich heiß mein müdes Herz." Wer vergäße diese „Traute Heimat meiner Lieben?" Etwas schwermütig und gefühlvoll ertönt die Stimme des älteren Geschlechts: „Wo sind sie nun die Gespielen".

Die Alten wissen: wir waren, sind und bleiben deutsch, aber unsere Jugend? Dieweil wir noch etwas bedrückt darüber nachdenken, springt Milarch mit seinem marschmäßigen Trio „Deutsche Art, bleibe fest!" hervor und reißt das junge, zarte, empfängliche Volk im Sturm auf den rechten Weg. Und hinteran singt Kriegeskotten: „Deutsche Jugend, unser Hoffen, Frühlingsbaum mit frischem Saft!" Schon nähert sich der lange Zug einem Eichenhain. Kennst du, mein lieber Leser, die mächtigen, knorrigen, sturm- und wetterfesten Eichen? Ein wahres Symbol der himmelanstrebenden Stärke, nicht wahr? Ja, diese Eichenbäume sollten unser Bundeszeichen sein. Hierin sind wir alle einig, und feierlich und bestimmt dröhnt und donnert's aus tausend Kehlen in Wirte: „Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen!"

M. v. Schenkendorf ist sich dessen ganz bewußt, daß wir dieses Lied nur in unserer Muttersprache recht singen können, und er kann nicht umhin, das zu Herzen gehende „Muttersprache, Mutterlaut" der Jugend in die Seele hineinzusingen. R. Reinick und K. Zuschneid sind durch diese lieblichen, wohltönenden Worte ergriffen und ergehen sich kraftvoll in dem „Du deutsches Herz, der Glocke gleich." Auch J. Heim ist bewegt in seinem „O deutsches Lied, wie klingst du hell!" Und was wäre unser Leben „Ohne Sang und ohne Klang?" Hieran denkt unsere unternehmungslustige Jugend und veranstaltet zur Ehre des Liedes und zur Aufmunterung, die Gabe des Gesanges zu pflegen, ein Sängerfest. Da begrüßt uns auch schon Haydn: „Sei gegrüßt, du Fest der Lieder, ströme Freud' und Segen aus!" und ein anderer hebt an: „Singt dem Allmächtigen ein neues Lied!" So können wir aber nur singen „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen zum Himmel hebt", und — „Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied." Da darf niemand abwehrend eingreifen, denn „Dreifache Lust ist Liederlust, kann sie ins Weite schallen".

Und so wandern wir „Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand" nun weiter und kommen bis an einen Bach —„Es murmeln die Wellen, es säuselt der Wind" und „Leise zieht durch mein Gemüte liebliches Geläute." Es ist Frühling. Meister Beethoven steht in Gottes freier Natur und getragen kündet er an: „Nun bricht aus allen Zweigen das liebe, maienfrische Grün." Etwas später, wenn wir unter den Schatten spendenden Zweigen des Waldes lustwandeln, hören wir W. Würfel frisch und lebhaft singen: „Wie herrlich ist's im Wald, im grünen, grünen Wald!"

Frühling, Sommer, Herbst und Winter ziehen an uns vorüber. Auch der Tag weicht der Nacht. H. v. Fallersleben und A. Löwen melden: „Abend wird es wieder." Ihnen zur Seite erblicken wir auch wieder den in Gedanken versunkenen Beethoven und vernehmen die ausdrucksvolle Bitte: „Hehre Nacht, o gieße du Himmelsfrieden in mein Herz!" (Es ist ein Abend — aber kein Weihnachtslied). „Horch! die Wellen tragen bebend sanft und rein den Vesperchor", da ist es Zeit, daß wir uns verabschieden. M. Munger tritt hervor und fordert uns auf, das „Abendgebet" zu tragen. Bereitwillig stimmen wir alle, niemand ausgenommen, mit ihm an:

„Schenk' uns, Vater, deinen Segen,
Eh' wir auseinander geh'n!
Geist von oben, walte in uns,
Deinen Tempel laß uns sein!
Segne, Herr, was wir geredet,
Höre uns'res Herzens Fleh'n;
Ist es, Herr, dein gnäd'ger Wille,
Schenk' uns bald ein Wiederseh'n!

Vater, send' uns vor dem Schlummer
Einen Abendsegen zu!
Gib von Sünde, Sorg' und Kummer
Gnädig unserm Herzen Ruh'!
Wenn Gefahren uns umgeben,
Ach, so laß bei Tag und Nacht
Engel schützend uns umschweben,
Und du selber halte Wacht!"

Und nun zum Schlusse noch etwas Geschäftliches. Der liebe Leser ist jetzt zur Genüge wie mit dem inneren so auch mit dem äußeren Aussehen des in Aussicht gestellten Liederbuches bekannt Von unserer Seite ist alles getan, was gemacht werden konnte. Es hat viel, sehr viel Arbeit, Gänge und Zeit beansprucht. Jetzt ist die Reihe an die Leser, Sänger, Chöre und Jugendvereine aller vier Provinzen Kanadas gekommen, das Ihre zu tun, um die lang ersehnte Herausgabe zu verwirklichen. Eingedenk des Beschlusses der Predigerkonferenz, wird die Hoffnung genährt, daß die Mitglieder derselben nun auch Hand ans Werk legen werden, indem sie genügend Besteller werben.

Wie schon oben erwähnt, müssen 1000 Liederbücher bestellt werden, sonst kommt der „Liederborn" zu teuer im Preis zu stehen und kann somit nicht unter die Presse gebracht werden. Zweihundert Stück sind bereits festgelegt, aber dieses sind fast nur Einzelbestellungen. Die Herren H. Hooge, Kenton, Man. und Jakob Klassen, Gretna, Man., zum Beispiel, bestellen je ein Buch mit dem Vermerk, daß sie später für den ganzen Chor Liederbücher festsetzen wollen. Die Chöre und Jugendvereine also schweigen einstweilen noch, und dieses wohl aus dem erklärlichen Grunde, da der Preis der Liedersammlung noch nicht bekannt gegeben werden konnte. Der Preis des eingebundenen „Liederborns" kommt auf $1.30 zu stehen, Versand nach den verschiedenen Orten der Provinzen nicht eingeschlossen.

Die früher erwähnte Gesangschule von A. Sawatzky kommt nicht in betracht. Da jetzt schon 30 Jahre seit der Drucklegung dieses Werkchens verstrichen sind, so ist der Satz hiervon leider nicht mehr vorhanden. Der Neusatz würde den Preis des Liederbuches zu sehr belasten.

Wir möchten's nochmals betont wissen, daß die **ganze** Auflage des „Liederborns" von den einzelnen Personen, Chören und Jugendvereinen festgelegt wird. Um die Herausgabe nun zu beschleunigen und ausführen zu können, wird auch wieder dringend um reiche und schnellste Bestellung gebeten. Da der Großbetrieb in Deutschland mit der Uebergabe des Manuskripts auch sofort das Geld für Material und Arbeit verlangt, so werden diejenigen, die schon Liederbücher angesetzt haben, und diejenigen, die jetzt bestellen, gebeten, den vollen Betrag ihrer Bestellung oder die Hälfte (je nach Möglichkeit) einzusenden, sonst müßten wir das viele Geld gegen hohe Zinsen leihen, was den Preis des Buches unerwünscht belasten würde.

Zur Kenntnisnahme sei hier noch bemerkt, daß hier kein Hamstergeschäft getrieben, sondern lediglich dem Bedürfnis unseres Volkes Entgegenkommen dargeboten und Rechnung getragen wird. Der Preis des Buches ist so niedrig gehalten, als nur eben möglich. Wenn der liebe Leser den Preis unserer Liedersammlung mit dem der folgenden vergleicht, so wird er sich sagen müssen, daß der „Liederborn" wirklich billig berechnet ist: 1. A. Henschel, Preist Seiner Liebe Macht! Lieder für gemischten Chor, 16 Seiten, Mk.—.80 (für 160 Seite würde das $2.00 ausmachen); W. Kniepkamp, Evangeliums-Harfe, 112 Seiten, Mk.4.-80 (für 160 Seiten $1.75) und 3. Aufwärts! Eine Samml. chr. Lieder f. Männerchor, 151 Seiten, Mk. 4.— (für 160 Seiten also $1.06), dann würde noch Ueberseeversandt hinzukommen.

Joh. P. Claßen.
54 Lily Street, Winnipeg, Man.

„Frühlingskur"

Wenn der liebe Frühling mit Brausen naht und der Sturm durch die dürren Aeste der Bäume rast, sie zu neuem Leben aufrüttelt und der Saft in denselben emporzusteigen beginnt, dann fühlt auch der Mensch in seinem Innern ein stärkeres Arbeiten des Blutes, welches die im Körper während des Winters angesammelten schlechten Bestandteile abstoßen und sich der unreinen Säfte entledigen will. Gleichzeitig treibt auch den denkenden Menschen ein inneres mächtiges Gefühl, sich einer Frühlingskur zu unterziehen, um das Blut zu reinigen, zu verbessern und dünnflüssiger zu machen; damit es unbehindert und leichter durch die Adern kreisen kann.

Durch eine Frühlingskur wird der Mensch frohgestimmt und arbeitsfreudiger; dieselbe bringt ihm neuen Lebensmut. —

Dem nichtdenkenden Menschen hingegen, —

der durch ganz und gar verkehrte, oft sogar recht leichtsinnige Lebensweise oder auch durch grobe Verstöße gegen die Naturgesetze seinem Körper schwer geschädigt hat, möchten wir ganz ernstlich sagen, wie außerordentlich wichtig, gerade für ihn, eine solche Frühlings-Blutreinigungskur ist, damit er nicht allzubald von vielen schweren, gefährlichen Krankheiten oder Unpäßlichkeiten überrascht wird. Die Leute, die von einer solchen überaus nötigen und wichtigen Kur nichts wissen wollen, der Natur sehr fern stehen und auch nicht verstehen, warum im Frühjahr in den Häusern das große Reinemachen vor sich geht und warum alle Fenster geöffnet werden, wissen und begreifen es nicht, daß damit die schlechte, verbrauchte Luft, die sich im Winter angesammelt, herausgetrieben und die belebende, gesunde, heilkräftige und ozonhaltige Luft, welche uns der liebe Frühling beschert, in ihre Wohnungen Einzug halten soll. Auch beachten sie nicht, daß die Betten geklopft, die Möbel und Wände vom Staub befreit und gereinigt werden. Gegen alle diese Arbeiten und Mühen, die im Frühjahr vorgenommen werden, sind sie blind und unempfindlich.

Am allerwenigsten aber denken sie darüber nach,

daß auch ihrem eigenen Körper eine derartige gründliche Reinigung bitter not wäre, um vor Krankheiten und allen sich daraus ergebenden Leid geschützt zu sein. Wir rufen deshalb diesen, der Naturheilkunde Fernstehenden, mit lauter Stimme zu: „Reinigt Euer Blut und führt ihm reine Säfte zu, dann werdet ihr vor vielem Schmerz und Kummer bewahrt bleiben!" Sehr wichtig ist dieses gerade für den Büroarbeiter, den Beamten, den Stubenhocker usw. und alle an trägen Stuhl leidenden Personen!

Wer deshalb noch etwas auf seinen Körper hält

und dem er etwas wert ist, der reinige im Frühjahr sein Blut, um sich dadurch bis ins hohe Alter lebensfreudig, arbeitsfähig und elastisch zu erhalten. Dazu ist aber mindestens eine einmalige, wöchige, aber nicht scharf wirkende Frühlings-Blutreinigungskur erforderlich, die durch leichten Stuhl und reichliche Harnentleerung, die unreinen Stoffe in gelinder Form zur Ausscheidung bringt.

Eine solche Blutreinigungs-Kräuterkur wird Ihnen von der **Herba Medica, 794 Main St., Winnipeg,** gegen Einsendung von $3.60 postfrei zugesandt.

Minneapolis, Minn.
2120 Aldrich Ave., No.

Will ein paar Zeilen von hier berichten. Der lange Winter ist vorbei und der Frühling ist da. Wir hatten am 5. ein Abschiedsfest bei Geschwister Reichs. Der Schwiegersohn Friedrich Fregienn, der Neffe meiner Frau, fuhr mit seiner Frau wieder zurück nach Deutschland. Sie kamen vor 1½ Jahren her, doch fühlten sie sich nicht heimisch. Auf dem Fest waren nur die Verwandten und Pred. N. N. Hiebert von Mt. Lake zugegen. Bruder Hiebert hielt die Abschiedsrede. Der Herr möchte sie segnen. Br. Hiebert war mit seinem Sohn Sam auch bei uns. Er hielt Sonntag eine Predigt in unserer Kapelle. Nachmittags und abends war er in der Mennoniten Mission. Am Sonntag vorher war unser Prediger verreist, dann diente Br. Schmidt von der Mission uns mit dem Wort. Er sprach über die Himmelsleiter, die Jakob im Traum sah, und betonte, daß es nicht eine Leiter gewesen war bis an den Himmel, sondern bis in den Himmel.

Ich möchte noch gerne Aufschluß haben über eine gewisse Frage, über die hier bei uns viel gesprochen wird. Manche behaupten, daß, wer einmal wiedergeboren ist, kann nicht verloren gehen und es stehe geschrieben: „Nieman wird sie aus meiner Hand reißen". Aber ich sage, wir können uns losreißen von unserm Herrn, nicht wahr? Gott hat uns doch einen freien Willen geschenkt. Die Zeit ist ernst, und meiner Ansicht nach, ist das ein Ruhekissen. Jesus sagt: „Wachet und betet!" Ich habe hier bei uns schon gegen diese Lehre protestiert, denn sie ist nicht schriftgemäß. Bitte, wer gibt mir darüber Aufschluß?

Herzlich grüßend, Euer Mitpilger zur ewigen Ruhe

Franz Adrian.

Kann uns jemand mitteilen, wo unsere Geschwister Peter Penners und Johann Schellenberg geblieben sind? Die beiden Familien sind aus Ignatjewka, Bachmuter Kreis. Am 13. November erhielten wir von ihnen einen Brief aus Moskau, seitdem läßt sich nichts hören.

Johann H. Penner.
Winkler, Man., Box 57.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

— Die Mennoniten-Immigranten, die letzte Woche eintrafen, brachten die traurige Nachricht mit, daß Br. Peter Julius Siemens, Nerberg, in Mölln, Deutschland, nach 2-tägiger Krankheit an Leberentzündung gestorben sei. Der Herr tröste die Schwerbetroffenen. Um die Einreiseerlaubnis nach Canada für die Familie ist eingereicht.

— Br. Gerhard Dörksen, Pigeon Lake, Man., liegt an Leberkrebs schwer krank darnieder. Wir empfehlen ihn der Fürbitte. Seine liebe Frau starb vor etlichen Monaten an Magenkrebs.

— Bei meinen Geschwistern Kornelius und Susie Neufeld, Winkler, ist nach vier Töchtern, von denen zwei gestorben sind, der erste Sohn eingetroffen.

Die andere Seite.

Ganz recht! jedes Ding hat bestimmt zwei Seiten; auch die Einführung eines Liederbuches und zwar: die eine Seite heißt „Geschäft", die andere „selbstlose Liebe zum eignen Volk". Wenn nun Herr A. Kröker „auch nicht ängstlich besorgt" ist, wie es nun mit seinen noch zum größten Teil unverkauften „Heimatklängen" werden soll, so spricht er hiermit über die weitere Existenz seines Liederbuches doch ganz klar ein ernstes Bedenken aus und zeigt uns auch die rechte Seite seines Unternehmens an: „Geschäft".

Die Herausgabe des in Aussicht gestellten „Liederborns" wird nicht von Aelt. J. P. Klassen unternommen, sondern von seinem Neffen J. P. Claßen geleitet. Zudem hält sich der „Liederborn" nicht zu den „manchen anderen Kreisen, außer den Eingewanderten", die hier als Käufer garnicht in Frage kommen, sondern ausschließlich an unserm Volk, das von 1923 und weiter in eine neue „Welt und Umgebung" gekommen ist und eine Volksmasse von rund 19,000 Seelen repräsentiert. Da die größte Zahl der „Heimatklänge" in die anderen Kreise" reist, so wehrt sich der „Liederborn" aufs äußerste, den unchristlichen Namen „Konkurrent" anzunehmen. Weder die „Heimatklänge" noch der „Liederborn" wird erschöpfend dem Bedürfnis unseres Volkes entgegentreten können. Wenn schon die 6 umfangreichen Bände der „Melodien der deutschen ev. Kirchenlieder" von Dr. Johannes Zahn mit seinen nicht weniger als 8806 Melodien die gesamte singende deutsche Menschheit nicht allein für sich zu gewinnen vermag, sollten sich da die „Heimatklänge" und der „Liederborn", diese winzigen Liedersammlungen zumuten, die größten, die besten und allumfassendsten zu sein? Der Hektograph wird wie den „Heimatklängen" so auch dem „Liederborn" ein bis in den Tod treuer Freund und Begleiter bleiben. Doch ein „Versailles-Frieden" vermag viel zu tun, und die Folgen eines solchen liegen offenbar: auf den Trümmerhaufen des Besiegten gründet der „Sieger" seinen Wohlstand..

Wenn die „Heimatklänge" für Gemeinden unseres Volkes bestimmt ist, so will sich der „Liederborn" eigentlich mehr die Jugend und die sangeslustigen Kreise unseres Volkes zu Freunden erwählen und diesen bei verschiedenen Gelegenheiten seinen schlichten Dienst anbieten, was übrigens auch aus der Bekanntmachung klar hervorgeht. In den Kirchen und Bethäusern benutzt unser Volk das von der Allgemeinen Konferenz herausgegebene „Gesangbuch mit Noten", die „Evangeliums-Lieder 1 und 2" mit seinen meist englischen Melodien und an etlichen Orten unser „Gesangbuch", das von Rußland herübergebracht ist. Mit diesen Büchern vermag sich weder „Heimatklänge" noch „Liederborn" zu messen.

A. R. schreibt: „Trotz der schweren Zeiten ist der Liederborn noch nicht versiegt, und überall ist noch Sangeslust wahrzunehmen. Und das ist gut so, denn unter den aufbauenden Faktoren unseres Volkslebens ist das Lied einer der bedeutungsvollsten. Das Lied von deutscher Sitte und Tugend, von deutscher Kraft und Treue findet heute wieder ein stärkeres Echo in der deutschen Volksseele, als vor etlichen Jahren. Nur wenn ideale und nationale Ziele sich von der religiösen Lebenskraft bestimmen lassen, wird eine Erneuerung und Wiedergeburt unseres Volkes geschafft." Dieses ist auch das Leitmotiv des angegriffenen „Liederborns".

Die Herausgabe des „Liederborns" wird nicht vom Leiter des Unternehmens bestimmt, sondern von unserem Volke, ist also kein Spekulationsgeschäft. Wenn 1000 Bestellungen einlaufen, so kommt das neue Zifferliederbuch in den Druck, wenn nicht, dann ist nur die über ein Jahr lang geführte mühevolle Arbeit verloren, das Resultat der schweren Arbeit wird beiseite gelegt, mit Deutschland diesbezüglich abgebrochen, das auf das Liederbuch eingezahlte Geld an die Besteller zurückerstattet, und die Sache ist für mich erledigt. Höchstens stimm' ich in meiner einsamen Klause noch als Abschiedslied an: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden", oder zu meiner persönlichen Aufmunterung: „Nun mußt du mich auch recht versteh'n, wenn Menschen auseinandergeh'n, so sagen sie „auf Wiederseh'n." Inzwischen aber wird der zweite Band des „Liederborns" in Arbeit genommen.

Wenn ich aber von unseren besten Chormeistern, die eine Praxis von 25 und mehr Jahren aufzuweisen haben, Briefe erhalte, die Stellung zum „Liederborn" nehmen, so zeigt dieser Umstand zur Genüge, daß der „Liederborn" allgemein gewünscht und folglich auch existenzberechtigt ist. Zur allgemeinen Aufmunterung und zur Förderung der Bestellbereitschaft mögen folgende kurze Auszüge aus nur etlichen eingelaufenen Briefen ihren Dienst nicht versagen:

„Seien Sie versichert, daß bei solchen Leitmotiven zwar Fehler unterlaufen können, der Segen aber nicht ausbleiben kann und wird!"

„Die Herausgabe eines neuen Liederbuches begrüße ich mit tausend Freuden."

„Ihre Notiz über das in Arbeit befindliche Liederbuch in Ziffern hat Interesse erweckt. Die vielen Vorteile, die ein solches Buch unsern mennonitischen Liebhaberchören und vor allem den Chorleitern bieten würde, liegen klar auf der Hand, und als Freund des Gesanges benutze ich diese Gelegenheit, dem Vornehmen guten Erfolg zu wünschen."

„Bin gespannt, das neue Liederbuch recht bald zur Hand zu haben, überzeugt, daß es allgemein guten Anklang finden wird."

„Die Zeit steht nicht still, das Alte büßt das Interesse ein; dem Wunsche, auch einmal Lieder vorzutragen, die nicht bereits ein Vierteljahrhundert lang von sämtlichen mennonitischen Chören gesungen worden sind, soll uns Rechnung getragen werden."

„Mit Interesse las ich Ihre Anzeige von dem demnächst erscheinenden Liederbuch in Ziffern. Mit vielen anderen sangeskundigen, aktiven Mitgliedern unserer Immigranten-Familie habe auch ich eine Sammlung von wirklich guten, ferndeutschen Liedern bisher vermißt und begrüße ich prinzipiell jene Ihre Ankündigung."

„Mir sagt die Gruppierung der Sammlung ganz zu, und die meisten der dort namhaft gemachten Komponisten sprechen für sich selbst und sind entschieden die besten von den mir bekannten."

Diese Auszüge sind weit entfernt, dem Leiter der Herausgabe ein Lob anzustimmen, sie wollen nur beweisen, daß das Erscheinen eines Zifferliederbuches auf Grund des erwähnten Leitmotives von unserem Volke herzlich begrüßt und als eine Notwendigkeit angesehen wird.

In dieser Nummer der Rundschau erscheint die dritte und letzte Bekanntmachung, die bezug auf den „Liederborn" hat. Dieser, außer dem Programm liegender Aufsatz, soll für mich die Sache einer unerwünschten, dem allgemeinen Wohl nicht nützende, Polemik erledigen. Nicht Herr A. Kröker und auch nicht meine Wenigkeit spielen bei der Herausgabe des „Liederborn" oder der Verbreitung der „Heimatklänge" eine Rolle; unser Volk hat und wird über diese in Gottes Hand gelegte Sache entscheiden.

J. P. Claßen.

Toronto, Ontario.

Wir erhielten heute einen Brief von Schwester Gäde, Tschunaewka bei Omsk, worinnen sie schreibt, daß ihr lieber Mann, Gerhard Gäde, Prediger, und früher Lehrer in der Zentralschule bei Kulomsino nahe Omsk, ganz früher auch etliche Jahre Lehrer in Lichtfelde, Molotschna, nach 21-wöchiger Gefängnishaft in Omsk, auf 5 Jahre in die Verbannung nach Marinsk geschickt worden ist. Es werden also nicht mehr Gedichte aus dem Gefängnis von ihm in der R. erscheinen können. Was hatte er verbrochen? Er war Prediger und wollte im Herbst auch nach Canada! Wer kann mitfühlen mit der Schwester und für sie und den lieben Bruder beten? Der tue es! Mit Br. Gäde zusammen sind auch der alte Kirchenälteste Bargen und zwei andere Mennoniten verbannt.

G. G. Dyck.

Die Weizenlage.
(Fortsetzung.)

Es ist betont worden, daß das Vorgehen des Pools, dadurch, daß er im Auslande Agenturen eingerichtet hat, um seinen Weizen so nahe wie möglich an den Konsument hinanzubringen, in importierenden Ländern Aergernis erregt hat. Dieses ist sehr möglich und sogar wahrscheinlich. Es müßte aber festgestellt werden, wer die Beleidigten sind, die die Situation als kritisch hinstellen.

In dieser Beziehung geht der Pool auf Pfaden, die nur von der modernen Geschäftswelt ausgetreten worden sind. Die Standard Oil Company ist nicht kritisiert worden, daß sie ihr Produkt in die Nähe des fernsten Kunden brachte; man hat das Vorgehen Henry Fords und anderer Automobilfabrikanten nicht bemängelt, welche Agenturen einrichteten, um ihre Fabrikate so nahe wie möglich zu dem fernsten Käufer zu bringen. Eine noch mehr moderne Entwicklung ist die Einrichtung der Chain Stores, die genau das Ziel verfolgen, indem der Fabrikant von Hausartikeln sich eines Mittels bedient, um seine Ware dem entfernten Kunden ohne Mittelmänner zu bringen. Es ist klar, daß der einzelne kleine Handelsmann hierüber unzufrieden ist, aber nicht so der Konsument dieser Hausartikel. Dieses ist der wichtige Punkt. Sogar die Mühlengesellschaften, besonders die in Kanada, sind noch einen Schritt weitergegangen in ihrem Herstellungsprozeß, indem sie in den letzten Jahren große Bäckereien einrichteten und können auf diese Weise einen großen Teil ihrer Produktion an den entfernten Kunden liefern. Es ist nicht nötig, auf dieser Linie weitere Beispiele zu geben, da ein jeder von Ihnen aus dem Gedächtnis andere Beweise hierfür wiedergeben könnte.

Warum sollte denn nun an dem Vorgehen des Farmers Kritik geübt werden, da er sich entschlossen hat, sein Produkt wenigstens so weit zu befördern, als es der Mühlenbesitzer tut? Durch solches Vorgehen kann eigentlich nur eine Klasse von Leuten betroffen werden, der Kaufmann und der Makler. Von ihrem einzelnen Standpunkte aus, ist solcher Vorgang zu bedauern. Aber im Lichte der modernen Geschäftsentwickelung besehen, ist er unvermeidlich. Es besteht kein Zweifel, daß der Kaufmann und Makler im Auslande unangenehm betroffen worden sind durch das Vorgehen des Pools, aber nicht so der Müller und Konsument. Was kümmert es den Müller, ob er seinen Weizenvorrat direkt von dem Produzenten kauft oder von dem Kaufmann oder Makler. In Wirk-

lichkeit macht es ihm nur wenig oder gar nichts aus. Er ist hauptsächlich nur darum besorgt, seinen Vorrat so billig einzukaufen, daß er mit anderen Mühlenbesitzern konkurrieren kann.

Wir wollen uns jetzt mehr mit der gegenwärtigen Lage beschäftigen. Es ist hervorgehoben worden, daß das Vorgehen der Kooperative in seiner Verkaufsweise es dem Handel unmöglich machte oder sehr erschwerte, Weizen zu verkaufen. Ich will dieses nicht bestreiten, sondern nur Tatsachen feststellen.

Sie werden sich erinnern, daß wir im Jahre 1928 wohl die größte Ernte hatten, die je in diesem Lande zu verzeichnen war, aber mit einem größeren Prozentsatz von geringerem Getreide als in irgend einem andern Jahre. In derselben Zeit erhielt Argentinien die größte Ernte, die in der Geschichte desselben Landes verzeichnet ist, viel größer als diejenigen voraussahen, die mit den Verhältnissen des Landes bekannt sind. Ich möchte bemerken, daß die Voraussetzung des Pools größer war als die irgend einer anderen Organisation, und wie sich aber zeigte, doch zu niedrig gehalten. Ein anderer wichtiger Faktor war die ungewöhnlich hohe Qualität des argentinischen Weizens, welches den britischen und anderen Mühlenbesitzern ermöglichte, einen größeren Prozentsatz dieses Weizens für die Mischung ihres Mehls zu gebrauchen, als von dem Manitobaweizen.

Von Januar 1929 an hatten wir mit der größten Konkurrenz zu kämpfen, die durch die Ueberflutung der Märkte durch argentinischen Weizen verursacht wurde. Trotz der starken Konkurrenz und ungeachtet der Tatsache, daß während der Wintermonate im vergangenen Jahre unsere Preise in Winnipeg im Vergleich zu den argentinischen Preisen ungewöhnlich hoch waren, verkauften wir in der ersten Woche im Mai 173—174 Millionen Bushel Weizen aus Verkäufen von 255 Millionen Bushel in dem Jahre, lokale Verkäufe eingeschlossen. Kein erfahrener Verkäufer konnte sagen, daß wir nicht reichlich ausverkauft waren. Niemand konnte sagen, daß wir nicht jede Gelegenheit, unseren Weizen zu verkaufen, wahrgenommen hatten, trotz der starken Konkurrenz und der hohen Preise, denen wir begegnen mußten, von denen aber die Farmer und andere Leute ausgeschlossen waren. Um unsern Bestand nun in dieser Zeit verkaufen zu können, fanden wir es für angebracht von den spekulativ hohen Preisen Gebrauch zu machen, von den der Winnipeger Zukunftsmarkt heimgesucht werden würde, während mit dem gleichen Vorgang wir versuchten, die Preise auf ebenmäßiger Linie mit denen auf anderen europäischen Märkten, denen wir zu begegnen hätten, zu halten.

Als die große Preiserniedrigung im Mai kam — $1.06 und $1.00 das Bushel —, entschlossen wir uns, eine entschiedene Stellung diesen sogenannten „Bärenraub" einzunehmen. Wir kauften ungefähr vier bis fünf Millionen Bushel Weizen. Dieses war das zweitemal, daß wir so handelten, seit der Pool organisiert war. Welche vorurteilslose Person hätte zu jener Zeit solche Handlung nicht gerechtfertigt?

Etliche Leute werden naturgemäßt fragen, weshalb wir nicht eine Richtung einschlugen, um unsere Preise mit denen des argentinischen Weizens auf eine Linie zu bringen? In der Zeit des starken Niederganges der kanadischen Preise, fanden wir, daß die argentinischen Preise mit den unserigen nicht Schritt hielten, sondern einfach hinuntergingen, und es war auch kein Stillstehen vorauszusehen, was ihre Weizenpreise betraf. Ohne Zweifel würde es zu einem Preiskriege geführt haben, wenn wir versucht hätten, unsere Preise zu einer Gleichheit mit den argentinischen hinabzudrücken. Keiner hätte das Resultat voraussagen noch die Stufe, zu welcher der Preis hinuntergedrückt worden wäre, angeben können. Weiter möchte ich bemerken, daß wir den Weizen, den wir für $1.07 bis $1.08 das Bushel kauften, um den Markt zu festigen, für $1.14 bis $1.16 wieder verkaufen. Solche Handlung zeigt deutlich, daß wir keine übertriebene Meinung von Preisen hatten, sondern nur einen übertriebenen Preisniedergang verhüten wollten. Von der Zeit im Juni als der Weizen den Preis von $1.14—$1.16 erreichte, haben wir fortgesetzt unseren Weizen für alle bestehenden Preise ausgeboten.

(Schluß folgt.)

Kontor des Mennonite Central Committee
Hilfswerk-Notizen

Von Levi Mumaw

Der jüngsten Kabel-Depesche über die Abwanderung von mennonitischen Flüchtlingen von Deutschland nach Paraguay entnehmen wir das Folgende:

„Der zweite Transport, 64 Familien, wird auf dem Hapag Dampfer General Belgrano am 17. April von Hamburg abfahren. Ferner haben sich 30 Familien gemeldet für den dritten Transport. Wir erwarten, daß sich nach Abschluß der Untersuchung für Canada außer diesen noch etwa 50 Familien für Paraguay entschließen werden, also im ganzen mutmaßlich 200 Familien für Paraguay, die sämtlich die Erlaubnis für Canada nicht erhielten."

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, wird der erste Transport, bestehend aus 61 Familien, Puerto Casado, Paraguay, erreicht haben und sich bereits auf der Reise nach dem Inlande befinden ehe diese Notizen den Lesern zu Gesicht kommen.

Eine Postkarte von Br. G. G. Hiebert, welche er auf der Reise zwischen Rio De Janeiro und Santos, Brasilien, am 21. März schrieb, berichtet, daß sie nach dem Sturm der ersten zwei Tage, wovon früher berichtet wurde, angenehme Witterung hatten. Br. Hiebert wird uns nach seiner Ankunft in der Ansiedlung dort regelmäßig Bericht erstatten und seine Berichte werden an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Die Kontrakte, die von der ersten Gruppe kurz vor ihrer Abfahrt von Hamburg unterschrieben wurden, sind jetzt in unserem Besitz, nebst den vollständigen Listen aller Passagiere in dieser Gruppe. Diese Listen werden an unsere deutschen Blätter geschickt werden zur Veröffentlichung, um es Verwandten zu ermöglichen, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Es ist interessant zu bemerken, daß diese Gruppe aus 46 verschiedenen Dörfern Rußlands kommt. Aus Sibirien kommen 41 Familien (Omsk 5, Slawgorod 34, Amur 1, Pawlodar 1.) Von den übrigen kommen 10 Familien aus der Ukraine, 3 aus Orenburg, 2 aus Saratow, 2 aus Samara, 1 aus der Krim, 1 aus Donbuss, 1 aus Ufa.

Sehr erfreulich ist die allgemeine Willigkeit, die sich zeigt zur Mithilfe in diesem Werk. Die folgende Zusammenstellung gibt die Total-Einnahmen des Mennonite Central Committees durch die beteiligten Organisationen und individuelle Beiträge nach dem Bericht des Schatzmeisters vom 1. April 1930.

Commission for Colonization and Relief	$ 7,030.00
Für die Hungernden in China	85.50
Wehrlose Mennoniten Brüder	1,980.22
Central Conference of Mennonites	233.52
Emergency Relief Board	13,001.30
Eastern Mennonite Board of Missions and Charities	6,600.00
Individuelle Beiträge	3,283.48
Krimmer Mennoniten Brüder	1,000.00
Mennonite Board of Missions and Charities	10,130.00

Ueberschlag der Bedürfnis für die Reise nach Paraguay und Siedlung daselbst per Familie $500.00

60 Familien, die am 15. März abreisten	$30,000.00
60 Familien, die am 17. April abreisen werden	30,000.00

Gesuche erhalten und weitere Meldungen werden erwartet von 80 Familien für spätere Abreise.

Unser Ziel ist noch nicht erreicht, doch laufen aus allen mitarbeitenden Gruppen unserer Gemeinschaft ermutigende Nachrichten ein von aktiver Beteiligung an diesem Werke, und wir hoffen, daß diese Tätigkeit fortgesetzt wird bis das Ziel erreicht ist. Weitere Berichte werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden. Hat die Gemeinde, in welcher du stehst, das Ihre getan?

Scottdale, Pa., 16. April 1930.

Emigrantenliste Hammerstein, Haus 4.

Teßmann Nikolai 33, Frau Sara 29; Kinder: Kolja 7, Kornelius 5, Agnes 3. Verwandter: Peter Neumann, Box 68, Provost, Alta.

Thießen Jakob 36, Frau Tina 35, Kinder: Johann 7, Tina 5, Jakob 3. Verwandter: Joh. Wiebe, Moreland, Sask.

Koop David 72, Frau Maria 65, Kind: Lena 34. Verwandter: Peter Thießen, Rt.1, Leamington, Ont.

Koop David 29, Frau Maria 27; Kinder: Greta 5, David 4, Wilhelm 3, Maria 1. Verwandter: Peter Thießen, Rt. 1, Leamington, Ont.

Koop Johann 31, Frau Tina 31; Kinder: Johann 7, Maria 6, Tina 4, Sara 2. Verwandter: Peter Thießen, Rt. 1, Leamington, Ont.

Martens Johann 30, Frau Agnes 25, Kinder: Agnes 2, Maria 1. Lena 43, Tina 40, Liese 35. Verwandter: Gerh. Martens, Pelee Island, Ont.

Neufeld Hermann 37, Frau Sara 30; Kinder: Wilhelm 2, Hilda ½. Verwandte: Marg. Fast, Rt. 3, Port Rowan, Ont.

Neufeld Wilhelm 69, Frau Greta 52; Kind: Greta 18, Maria 42. Verwandte: Marg. Fast, Rt. 3, Port Rowan, Ont.

Enns Aron 42, Frau Tina 37; Kinder: Agnes 14, Tina 11, Willy 11, Susa 5. Verwandte: Marg. Fast, Rt.3, Port Rowan, Ont.

Boldt Johann 34, Frau Tina 31, Kinder: Jakob 8, Anna 6, Elise. Verwandter: Gerh. Löpp, Dalmeny, Sask.

Schönfeld Käte 30; Kinder: Hans 5, Willy 3. Verwandte: Kath. Reimer, 142 Weber St. W., Kitchener, Ont.

Friesen Suse 68. Verwandter: Gerhard Peters, Box 34, Gretna, Man.

Warkentin Jak. 28, David 24, Waldemar 16, Anna 29, Käthe 20. Verwandter: Gerh. Peters, Box 34, Gretna, Man.

Neufeld Jakob 29, Frau Käthe 25; Kinder: Lena 6, Heinrich 2, Kornelius ½. Verwandter: Heinrich Neufeld, Box 167, Aberdeen, Sask.

Heinrichs Peter 36, Frau Tina 34; Kinder: Peter 8, Nikolai 2. Anna 40. Verwandter: Julius Heinrichs, Laird, Sask.

Pauls Kornelius 30, Frau Sara 25; Kinder: Dietrich 4, Kornelius 2. Verwandte: Anna Pauls, in Saskatchewan.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches

Orenburg, Rußland.

Der Herr hat uns bis jetzt noch wunderbar hindurchgeholfen, und wir wissen, Er wird uns auch weiterhin nicht verlassen. Ich freue mich immer, daß wenn wir auch noch so weit von einander getrennt sind, daß wir in Ihm eines Sinnes sind und einander fürbittend gedenken können. Möchte der Herr doch bald unser heißes Flehen erhören. Bernhard Klassens, No. 12, wohnen bei Tante F. Petkau, Dolinowka. Sie waren auch nach Moskau gefahren; Onkel hatte von der Reise Lungenentzündung bekommen und starb. Wurde vorige Woche begraben. Sie sind ganz arm.

Da Tin den Brief nicht vollgeschrieben hat, so will ich auch noch etliche Zeilen schreiben. Habe schon lange nicht geschrieben, es zu erklären, ist nicht am Platze. Haben vom Herbste an eine sehr bewegte Zeit, sodaß man kopflos geworden ist. Hatten eine totale Mißernte in diesem Jahr, dazu die Emigration. Viele sind deswegen in großer Verlegenheit, und die auch hier blieben, haben auch sehr unter dem Fieber gelitten. Das Brot ist auf Stellen knapp, besonders bei denen, die im Herbst noch genug hatten. Laut Nachrichten erfahren wir, daß nach einem Ausweg gesucht wird, wir richten es uns so ein, wenn's geht, sind wir auch fertig und wenn's nicht geht, bleiben wir. Wer sich nicht schicken kann, dem geht's übel. Richten große Wirtschaften ein. In No. 12 bekommen wir eine Traktor-Station mit 32 Traktoren und vieles andere. Joh. und Lena G. und Ma. nebst Kindern sind alle gesund, auch Gatth. und Kinder, außer Dan. ist eingesteckt worden, was wir jetzt schon gewohnt sind. Wollen hoffen, daß alles gut ausfallen wird. Dan. ist da, wo Pet. B. Kl. und viele andere sind. Wir haben noch 1 Pferd, 3 Kühe, 1 Bulle, 1 Kalb, 4 Schafe, 1 Schwein und 7 Hühner, welches wir nächstens alles in die große Wirtschaft hineingeben sollen. — — —

— Wer von den lieben Rundschaulesern würde so freundlich sein und die Namen der biblischen Bücher, Alten und Neuen Testaments, im Reim in die Rundschau bringen? Besten Dank.

Gruß und Wohlwunsch

G. G. Klassen.

Sibirien.

Der Herr hat uns so wunderbar bisher geführt, aber jetzt scheint es beinahe so, als ob der Jammer und die Trauer überhand nehmen will, man bricht fast zusammen unter der schweren Last. Es ist geworden, was wir schon lange fürchteten; mein Mann ist weg — verschickt — Gott weiß, wohin. Ich habe noch eine kleine Hoffnung, 70 Werst von hier kommen sie alle vor die Kommission und er hat Papiere vom Doktor auf mich, daß ich nicht mitkonnte und er vielleicht zurückkommt, um nach einer Weile, wenn ich erst kann, alle zusammen verschickt zu werden. Wenn es des Herrn Wille ist, will ich nächstens zur Stadt Omsk zur Operation fahren, — habe schon so viel am Blinddarm ausgehalten. Hatte auch jetzt innerliche Entzündung und furchtbare Not. Mein Mann holte nachts den Arzt, der machte gleich Eisumschläge, dann wurde es auch anders, denn wir dachten schon, ich würde den Morgen nicht erleben, aber der Herr hat wunderbar geholfen. In derselben Nacht kam auch die Nachricht, daß wir um ein paar Stunden fertig zum Fahren sein sollten. Wir wären ja alle, ich mit den Kindern, mitgefahren, wenn ich gekonnt hätte, und es ist mir jetzt so schwer, allein fahren zu müssen und daß ich nicht mitkonnte. Franz Regehrs und ihre Suse sind auch verschickt, haben sich so gesträubt, aber es half alles nichts. (Ihre Kinder Njuta und Franz sind schon in Amerika). Es wurde ein Satz früher abgeschickt, wir blieben damals noch verschont; es war damals auch schrecklich kalt, viele sind ganz verfroren, etlichen Hände und Füße angefroren; es war ein unbeschreiblicher Jammer. In den Gefängnissen sind so viele von unseren Bekannten, die erzählen, daß alle Nacht herausgeholt werden zum Verschicken. Wir haben oft schon aus Briefen von dort gehört, daß Sie da alles wissen, aber ich glaube, hier ist noch so viel Schreckliches, welches nicht zu Euch gelassen wird. — Mein Liebster hat in letzter Zeit so sehnend nach Nachricht von dort ausgeschaut. Wir haben so oft gesprochen — könnten wir uns doch noch einmal alle im Leben treffen— in Amerika. Uns überschlich so ein Gefühl, als ob der Herr nicht mehr hörte.— aber Er meint es doch gut mit uns! — Wenn wir erst in der Wildnis sind, — dann ist dochwohl alles vorbei mit dem Fahren. Wir haben so oft gebetet und geseufzt: „Herr hilf! Herr hilf!! Sie können dochwohl auch nichts dazu tun? Helft uns beten! — —

Aus der Alten Kolonie.

Hiermit übermittle ich Euch, Ihr lieben Alt-Kolonier, die vielen Grüße aus Eurer alten Heimat und auch einen Gruß von meinem Bruder, Peter Klassen aus Deutschland.

Wie anders ist es in der Kolonie heute gegen früher! Kein „Vogel" darf mehr sein freies Liedchen singen — auf allen Gebieten herrscht Sklaverei. Im Herbste vorigen Jahres wurden alle Dörfer, auch die Nikolaipoler, kollektivisiert, so daß es keine Privatwirtschaft mehr gibt. Alle Stimmlosen aber, zu denen ich auch zählte, sollten, laut Befehl von Charkow, ausgeschlossen werden und ihr Vermögen in Beschlag genommen. Viele von ihnen wurden verhaftet, in dem Dorfe Nikolaipol 23 Mann in einer Oktobernacht, dazu noch viele aus den andern Dörfern. Als dann in den nächsten Tagen über diese Unschuldigen vor Gericht das grausame Urteil vorgelesen wurde, sind mehrere in Ohnmacht gefallen. Es handelte sich bei den Verurteilten um die hohe Steuer, die sie trotz der guten Ernte nicht ausfüllen konnten. Und wenn die Lage vor meiner Abreise nach Moskau schon verzweifelt böse war, schreibt man mir 2 Monate später doch: „Wie gut war es doch damals noch, als Du wegfuhrst! Heute sind alle Gefängnisse überfüllt, ja, Du hast keine Ahnung, wie es hier hergeht." Und in dem letzten Briefe, den ich vor 2 Tagen erhielt, lese ich, daß man in Chortitza mit einer dreitägigen Sitzung begonnen hat, wo beraten werden soll, was man mit den Kulaken, den schädlichen Elementen, machen soll.

Wild ging es in jenen ersten Novembertagen in den Dörfern her, wo bald alle daran wären, in den nächsten Tagen an dem Herzen des Vaterlandes Zuflucht zu suchen. Wenige aber waren erst weg, als in Saporoshje auf dem Bahnhof die schärfsten Maßnahmen gegen die Durchfuhr von Mennoniten getroffen wurden, welche für all die Elenden die Flucht nach Moskau unmöglich machten. Mit Beben denke ich an jene Novembernacht, wo ich mit Frau und 2 kleinen Kindern, das jüngste erst 4 Wochen alt, aus dem Dorfe fuhr. — 6 Familien sind aus der Kolonie über die Grenze gekommen, 4 aus Schöneberg, Joh. A. Fröse und drei Predigerbrüder, A. Fröse, P. Klassen und H. Enns, dann eine Familie Paul Wallmann aus Bethania und wir, aus Kronsweide. (Mein Vater, Johann Dav. Klassen wird vielen bekannt sein, er hatte früher die Werkstatt in Osterwick).

Ueber das Schwere, was unser Volk vor den Toren Moskaus erfahren, ist ja schon viel geschrieben worden, aber um es ganz verstehen zu können, müßte man dabei gewesen sein. Bald jede Nacht donnerte es an die Türen, wo die Miliz dann, mit großen Namensverzeichnissen, die „Organisatore" aus dem Bett holten. Dort wurden auch die beiden Prediger, David Penner, Osterwick, und Bernhard Dück, Hochfeld, und dessen Sohn verhaftet, beider Familien aber zurückgeschickt. Von Br. Penner ist bis heute keine Spur. Sehr zu bedauern ist sein Frau, die ihrer schwachen Nerfen wegen vor 2 Jahren schon 6 Monate in der Anstalt „Bethania" war und es gilt, ihrer fürbittend zu gedenken. Br. Dyck ist später im Charkower Gefängnis, von wo aus sein Sohn schon freigelassen wurde, vielen zum großen Segen gewesen, es haben sich daselbst viele zum Herrn bekehrt. Von Charkow ist er nach Saporoshje gebracht worden. Wunderbar weiß der Herr auch all das dunkle Geschehen zu Seiner Ehre hinauszuführen. Und wenn uns heute Seine himmlischen Gedanken, die Er über Rußland hat, auch verhüllt sind, so wissen wir doch, daß Er Sieger bleibt und alles wunderbar hinausführen wird. Wenn aber der Tag kommt, wo einmal der Schleier gelüftet werden wird, dann werden wir mit all den Märtyrern anbetend vor Ihm, dem Lenker aller Wege, niederfallen und Ihm für alles Lob und Dank entgegenbringen. Heute aber wollen wir der Gebundenen fürbittend als Mitgebundene gedenken (Ebr. 13, 3). Und die wir auf so wunderbare, göttliche Art durch den mächtigen Arm Jehovas hinübergebracht sind, wollen mit Noah „dem Herrn einen Altar bauen" (1. Mose 8, 20) und mit jenem Dichter einstimmen:

„O daß mein Herz ein Altar wär',
Voll Räuchwerk des Gebets!
O daß ich Dank und Preis und Ehr,
Dem Lamm darbrächte stets!"

Sollten obige Zeilen auch in das Haus der Familie Heinr. Penner, früher Tiege, Sagradowka, kommen, dann bittet meine Frau Agathe, geb. Dück, Nikopol, Frau Penner, geb. Kliewer, freundlichst um ihre Adresse.

Dietrich J. Klassen.

c.o. Joh. Klassen, 78 Snider St., Waterloo, Ont.

Altonau, Molotschna.

Psalm 14, 7: „Das ist unser tägliches Flehen zu Gott." — Wenn Gott Gnade geben wird zu unserm Wollen, dann hoffen wir Euch noch einmal wiederzusehen. Und deshold schicke ich Euch auch unser Familienregister und bitten Euch allen, wenn Ihr uns herausfordern könnt, dann tut es und seht, wie Ihr uns hier heraus bekommt. Wir sollen auch in den nächsten Tagen heraus aus der Wirtschaft, wo wir hin werden, weiß ich nicht. Unsere Eltern sollen dann auch wieder hinaus, wir befinden uns in einer sehr schweren, schweren Lage, aber wir verzagen nicht, denn der Herr ist unsere Zuflucht, und an Ihm halten wir uns. Wir trösten uns immer damit, daß wir werden weg kommen im Frühjahr, aber zuweilen scheint es uns doch schwierig zu sein. Wir dürfen hier gar nicht wirken, die werden gleich festgenommen. Ein jeder hat Angst, wir sind ganz gebunden an Händen und Füßen, und darum bitten wir Euch: löset uns los, wenn Ihr könnt und daß so schnell wie möglich. Von den Eltern wird heute alles Futter, Stroh weggefahren, die Krippen aus dem Stall rausgerissen und dem Aehnliches ist heute an der Tagesordnung. Frau W. Martens haben sie aus ihrer Wirtschaft raus und in Blocks ihre reingesetzt. Blokken wohnen bei Hans Driediger in der Semljanka. Gestern wurden 18 Waggon russische Kulaken eingeladen und weggeschickt, wohin weiß niemand. Ich und die Eltern bekommen kein Land. Ich muß mit den Eltern mitleiden, weil sie über 100 Desj. Land gehabt haben. Jasch Regehr geht es ebenso. Wenn wir zur Versammlung wollen, müssen wir gehen, denn wir haben alle zusammen nur ein Pferd und eine Kuh, d. h. heute, für morgen haben wir nicht Garantie. Jasch Regehr kommt morgen vor Gericht, er weiß aber nicht, warum. Hier ist es so, wer zum Gericht fährt, bleibt auch gewöhnlich da und muß sitzen. Wir schicken Euch die Familienregister und bitten zugleich, bemüht Euch sehr und seht, daß Ihr uns heraus bekommt, denn anders sehen wir keine Möglichkeit. Wir haben auch keine Mittel zum Reisen, denkt auch daran, Wir sind ganz arm. Ihr könnt es Euch gar nicht vorstellen, wie wir hier leben. Vergeßt uns nicht, schafft Tag und Nacht, bis wir uns von Angesicht sehen. Guten Morgen, sagt man gewöhnlich, wenn wir aufstehen, aber der heutige Morgen ist nicht erfreulich. Joh. Warkentins, No. 7, haben sie diese Nacht weggeholt mit Familie. Wir alle die nächste Nacht. Betet, betet, betet! — —

Spat, Krim.

Die Ihr in der Ferne weilt, wißt nicht, was hier vorgeht. Die unseren wissen, daß sie wenig Zeit haben. Seit etlichen Tagen hausen sie, es ist Herzzerreißend. Leute, die in der vollen Wirtschaft sitzen, sind in Minuten am Bettelstab. Hier sah man eben ein paar Leute vorbei gehen, die sahen aus wie die Bettler. Er hatte graues Haar und ziemlich hager; groß von Wuchs. Sie etwas kleiner, auch schon graues Haar, ein paar Lumpen unter dem Arm und ein Mädchen zur Seite von beinahe krüppeliger Gestalt. Er jedoch schob vor sich einen Fahrstuhl mit seiner Tuberkulosen-kranken Tochter. Jetzt erratet Ihr, wer es war. — — So gehen zurzeit viele. Ihr könnt Euch den Schrecken nicht vorstellen. Wer weiß, wie bald auch der sein Hab und Gut und Haus und alle Kleidung verläßt, der es schreibt. Die Flut ist hereingebrochen über meinem Volke. O, daß der Herr sich erbarmte und einen Weg öffnete, daß wir gehen könnten. Hier will man alle großen Häuser nehmen und die Leute auf die Straße werfen am Bettelstab. Auch Kleider will man allen nehmen. Ihr habt vielleicht keine Ahnung, wo wir sein werden, Ihr Teueren, wenn Ihr diesen Brief erhalten solltet. Die Gewitterwolke hat sich herabgeneigt. Daß der

große und allmächtige Gott sich erbarmen und uns vor dem Schrecklichsten bewahren möchte. Wer wird uns ein Stückchen Brot geben, wenn wir erst auf der Straße sein werden? Darum, wenn Ihr in der nächsten Zeit nicht Briefe erhaltet, dann wißt Ihr, daß wir uns in solcher Lage befinden, daß wir nicht schreiben können. Wir hören, daß bis zum 10. März alle draußen sein sollen, deshalb geschieht hier so viel Schreckliches. Einmal haben wir noch für das Versammlungshaus zahlen können, noch einmal nicht. Nun wir glauben, daß Gott uns sieht und sie dürfen nur so weit, wie Er es zuläßt. Er kann helfen, obgleich wir nicht ahnen, auf welche Art. Heute war Begräbnis. Die Leiche des Onkel Peter Janzen wurden nur zum Friedhof gefahren; es war kein Prediger zugegen. Gedenkt unser, damit wir nicht verzagen und betet ohne Unterlaß! — —

Soweit aus den Briefen unserer Lieben. Möge der Herr uns allen wahre Veterherzen schenken und unser Volk bald erretten.

Js. Görtzen.

Altonau, Molotschna.

Der Friede Gottes belebe Euch dort in der Ferne. Wir haben keine Lust, um etwas zu tun, alles unnötig gearbeitet bis jetzt, doch wir murren nicht, wenn uns auch alles genommen ist. Wir haben nur die Betten, die Kleider und das Essen gehalten bis heute. Was weiter wird geschehen, daß wissen wir nicht, wir bangen uns so sehr nach Euch, daß ich manchmal beinahe krank werde. Wenn wir dann daran denken, was ihr aus dem Wege gefahren, o dann sind wir froh, daß Ihr fortgekommen seid. Nun, wir finden im Worte Gottes, daß kein Haar von unserm Haupte fallen wird, ohne Seinen Willen. Und wir glauben, daß der Herr nicht mehr auflegen wird, als wir tragen können. Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, nur Papa ist sehr ungesund, so mager, daß es mich so jammert. Er hat oft Schmerzen in der Brust, dann muß er viel husten, kann kein Wort laut sprechen, aber er ist sehr froh und getrost über alles. Ich habe oft die Versuchung, wenn wir mit einmal fahren könnten, dann würden wir wegen Papa nicht können. Nun es ist ja nicht unsere Sache, der Herr wird ja alles recht führen. Wir sind in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. O wie gerne würde ich lieber mit Euch mündlich sprechen und Euch ins Angesicht schauen. Diese Nacht haben sie Joh. Warkentins weggeschickt. In 4 Stunden mußten sie fertig sein, wohin, wissen sie nicht. Uns hatten sie auch wollen, aber unser Sowjet hatte es nicht zugelassen. O möge der große, allmächtige Gottes sich doch erbarmen! Mir sieht es alles sehr dunkel, aber wir haben Gottes Wort zum Trost. — Liebe Kinder, seid ganz getrost, der alte Gott lebt noch, das ist mein Trost, Ps. 18, 2. 3. Es hat keine Not wo Gott, ist's gut. —

Hepburn, Sask.

Einen herzlichen Gruß zuvor! Wir erhielten einen Brief aus Deutschland von unsern Freunden und Nachbarn aus Sibirien, Julius Abr. Wielers. Sie schreiben uns unter anderen, wie Großes der Herr und auch Deutschland an ihnen getan hat, und nun möchten sie gerne nach Canada. Sie haben hier auch Geschwister, wissen aber nicht deren Adresse. Und nun richte ich in ihrem Namen an Sie die Bitte, durch die Rundschau anzufragen, wo sich dieselben aufhalten, und damit die Geschwister ihnen gleich nach Deutschland, Flüchtlingslager Hammerstein, Haus 2, Stube 1 die Einreiserlaubnis schicken möchten, andernfalls müssen sie nach Brasilien und möchten lieber nach Canada zu ihren Geschwistern. Frau Wieler ist eine geborene Unrau. Ihre Geschwister sind: 1. Jak. Jak. Wiebe, seiner Frau Schwager; 2. Abram Abr. Wieler, sein Bruder; 3. Johann Pankratz, sein Schwager, und 4. Agatha Abr. Bergen, seine Schwester, als Witwe hergezogen. Alle von Ignatjewka No. 6.

Mit herzlichem Gruß

Peter B. Epp.

Toronto, Ont.

Schrieb einige Zeit zurück, daß meine Lieben Eltern und Geschwister in Deutschland sind. Ihre Liste war in der Rundschau, doch nicht meiner Schwester Mann, K. A. Janzen. Bin schon von mehreren gefragt worden, wo er ist, ob er in Rußland sei, oder wo. Will hiermit berichten, daß er in Charbin, China, ist. Er entfloh aus dem Gefängnis in Rußland im Mai 1929 und kam noch 5 Wochen Wanderung gerade vor dem Zusammenstoß der Chinesen und Russen in Harbin an. Er ist wohl. Der Herr ist ihm gnädig gewesen und hat ihm Arbeit gegeben bei einem deutschen Mann. Haben auch schöne Versammlungen daselbst unter den Baptisten, die meistens Russen sind — Flüchlinge. Das Getrenntsein von der Familie ist ihm sehr schwer und auch die Schwester mit ihren Kleinen findet es schwer. Unser Gebet und Flehen ist, möge der Herr sie bald zusammenbringen. Er ist in der Liste, die nach den U. S. A. gehen, doch seine Reihe wird wohl erst anfangs Sommer kommen. Seine Adresse ist: Gandafewka, 2 Rumynskaja Ul., Dom 50 Kw. 5, Harbin, China.

Aganetha Neufeld.

Arnaud, Man.

Wir erhielten eine Postkarte von meinem Schwager Jacob F. Klassen, früher Alexanderkrone. Er berichtet, daß er und noch 7 Mann nach einer langen und langsamen Reise in Archangelsk angekommen seien und nun daran seien Verdienst zu suchen. Die Arbeit werde nur sehr schlecht bezahlt und bestehe nur in Waldarbeiten. Sie hätten sich eine Stube gerentet für 50 Rubel monatlich, und daß er dort 3 Jahre bleiben soll. Seiner Frau hat man alles genommen, wie wir schon früher aus der Rundschau erfuhren.

A. J. Enns.

Rosthern, Sask., Box 31.

Habe einen Brief von Jakob Steffen, Sibirien, erhalten, mit der Bitte, den Brief an Franz Martin Regehr abzugeben, früher wohnhaft gewesen in Dawlekanowa, Ufa. Regehr zog vor dem Krieg nach Californien. Da ich die Adresse nicht weiß, möchte ich sie durch die Rundschau erfahren. — Falls Regehr die Rundschau nicht selber liest, so bitte ich den, der sie weiß, sie an obengenannte Adresse zu schicken.

Gruß an alle Ufiemer.

Johann Herman Epp.



Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Und die Sonne verlor ihren Schein.
(Luk. 23, 45.)

Eine Reihe von Jahren war nun schon darüber hingegangen, und es hatte sich manches geändert im Achimschen Hause. Der Junker war längst wieder in seinen Zivilberuf zurückgekehrt, denn die Militärjahre lagen ja hinter ihm. Der Abschied war ihm schwer gefallen. Es hieß von einer lieben Stätte scheiden, die seinem Leben die bedeutsamste Wendung für Zeit und Ewigkeit gegeben hatte. Doch wenn er sich auch schwer von seinem guten Herrn und dessen huldvoller Gemahlin trennte, so war es ihm doch auf der andern Seite eine Freude, den Segen, den er hier empfangen, in sein Heimatdorf zurückzutragen. Er trat dort von vornherein als ein entschiedener Bekenner seines himmlischen Königs auf. Der Spott und Hohn seiner früheren Jugendgenossen machte ihm nichts dabei aus. Er ging gerade durch und gewann durch sein mutiges Zeugnis doch manche Seele für den Herrn. Er wurde ein gesegnetes Werkzeug für Ihn — und trug als solches die leuchtenden Strahlen der Lebenssonne weiter ins Land hinaus.

Sein lieber Herr aber, der inzwischen Oberst geworden, war in eine harte Leidensschule gekommen. Bei einem scharfen Dienstritt hatte er sich durch einen verhängnisvollen Sturz vom Pferde einen schweren inneren Schaden zugezogen. Als ein tüchtiger Offizier, der er war, wollte er sich die Sache nicht gern merken lassen und sprang wieder auf, um erst voll seiner Pflicht zu genügen. Doch durch das mühsame Unterdrücken des Falles, der sofortiger Hilfeleistung bedurfte, hatte sein Gesundheitszustand eine schlimme Wendung genommen. Er hatte doch eine kleine Gehirnerschütterung davongetragen — und seine inneren Verletzungen führten nach und nach zu einer teilweisen äußeren Lähmung.

Das war ein harter Schlag für das ganze Haus. Am schwersten traf er natürlich Marina mit. In ihr bisher so sonniges Leben war dadurch ein trüber Schatten gefallen. Ihr Christentum kam jetzt in eine heiße Feuerprobe. Würde sie dieselbe bestehen können?

Aus eigener Kraft hätte sie das wohl nicht vermocht. Aber sie klammerte sich in ihrer menschlichen Ohnmacht an den Arm der göttlichen Allmacht. Und von dorther nahm sie die Tragkraft zu ihrem plötzlich schwer gewordenen Erdenlos. Deshalb konnte sie auch mit Hiob sagen: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Es mußte ihr doch alles zum besten dienen.

Zuerst war sie naturgemäß sehr traurig, und das tiefe Mitleid mit den körperlichen Schmerzen ihres Gatten umschattete oftmals ihr liebes Gesicht. Doch da bat er sie warm: „Marina! bleib mein Sonnenstrahl, ich habe ihn jetzt doppelt nötig."

Das gab ihr wieder neuen Lebensmut. Ja, ihr Mann hatte recht. Was sollte werden, wenn sie beide den Kopf hingen? Sie rang sich auch von dieser über sie gekommenen Verzagtheit los, die sie manchmal schwermütig machen wollte und erbat sich von oben die Kraft, vor ihrem leidenden Gatten stets heiter zu erscheinen, wenn auch im stillen Kämmerlein noch manche Träne floß. Sie betrachtete es fortan als ihre hohe Aufgabe, den teueren Gemahl durch ein fröhliches Wesen sanft aufzuheitern. Er dankte es ihr durch verdoppelte Liebe, und sie verlebten manche schöne Stunde zusammen im stillen Gedankenaustausch und tieferen Eindringen in die göttlichen Geheimnisse, die dennoch Gedanken des Friedens über sie bargen und nicht des Leides, wenn das letztere auch jetzt noch augenscheinlich im Vordergrunde stand. Gott mußte doch Seine weisen Liebesabsichten über sie haben, wenn sie dieselben auch noch nicht klar verstehen konnten.

So reiften aus dieser schweren Prüfung die köstlichsten Früchte der Geduld und Ergebung.

— — — — —

Weil die Pflege des teueren Patienten nun immer schwerer wurde, hatte seine Gattin sich bewogen gefühlt, nach einem erfahrenen Pfleger Umschau zu halten, dem sie ihn mit ruhigem Gewissen überlassen konnte, wenn sie einmal nicht zugegen war. Es wollte sich aber nicht gleich eine geeignete Person finden.

Da wandte sie sich in ihrer Not an den früheren Burschen des Oberst und bat ihn, ihr einen gewissenhaften, zuverlässigen Mann suchen zu helfen, dem sie die Pflege ihres Gatten ruhig anvertrauen könnte.

Sofort schrieb er zurück: „Der Mann bin ich selber. Wie könnte ich auch nur einen Augenblick zögern, zu meinem alten Herrn zurückzukommen, wenn er meiner so dringend bedarf. Bin ich auch kein gelernter Krankenwärter, so weiß ich doch mit meinem Herrn umzugehen, und an aufopfernder Pflege soll es ihm ganz gewißlich nicht fehlen." — Er gab sofort seine selbständige, einträgliche Stellung auf und kehrte als Diener in das Achimsche Haus zurück. —

Das Wiedersehen zwischen den beiden Männern war ganz ergreifend. „Alter Bursche! so finden Sie Ihren Herrn wieder", stammelte der Oberst bewegt — und der Junker, der er hier gern wieder sein wollte, beugte sich leise aufschluchzend über die ihm mühsam entgegengestreckte Hand seines Herrn.

Der Kranke erfuhr nun die sorgsamste Pflege — und das erneute Beisammensein mit seinem alten Burschen, der ihm so treu wie kein anderer ergeben war, bedeutete auch eine seelische Erquickung und Stärkung für den gelähmten Offizier, denn nun gab es wieder solch köstliche Unterhaltungen im knappen Militärstil. Doch diesmal kreuzten sich nicht mehr die Geistesschwerter, sondern schweißten sich im gemeinsamen Vorgehen zusammen. — — —

Die Aerzte hatten das Leiden des Oberst als unheilbar festgestellt. Sie

konnten ihm keinerlei Hoffnung auf erneute Dienstfähigkeit machen, sondern mußten ihm dieselbe leider rundweg ablehnen. Da reichte er mit schwerem Herzen seinen Abschied ein, denn er war mit Leib und Seele Soldat gewesen. Man entließ ihn mit einer ehrenvollen Auszeichnung. Hatte er sich doch stets als einer der tüchtigsten und tapfersten Offiziere bewiesen, der überall hochgeschätzt und dazu sehr beliebt war. Seine Mannschaften verehrten ihn wie einen Vater, und er hätte sonst etwas von ihnen verlangen können. Deshalb wurde sein Unglück allgemein auf das Tiefste bedauert, besonders, da er es wohl lebenslänglich würde müssen. — Doch hatten die Aerzte ihm zur Lindreung seines schweren Leidens einen längeren Aufenthalt in einem Kurort vorgeschlagen, von dem sie im günstigen Fall wesentliche Besserung hofften. — Die Frau Oberst wollte selbstverständlich ihren Gatten begleiten, um ihn auch dort mit liebender Fürsorge umgeben zu können. So reiste sie mit ihm und dem Junker ab, während sie ihre Mutter mit den beiden Mädchen zurückließ, in deren treuen Händen sie dieselbe wohl versorgt wußte. — Die alte Dame war alles zufrieden. Sie erhob jetzt längst nicht mehr soviel persönliche Ansprüche wie früher. Sie saß meist still vergnügt über ihrer Bibel, schrieb noch in bewundernswerter Geistesfrische Briefe und beschäftigte sich gern mit einer leichten Handarbeit. Umgang bedurfte sie nicht viel, denn sie war mit den Jahren fast gänzlich taub geworden, sodaß sie sich nur noch sehr schwer verständigen konnte. Doch ihr liebster Umgang war Jesus. Da hörte sie unaussprechliche Worte voll himmlischer Herrlichkeit, die ihr alles andere ersetzten. Gern pflegte sie zu sagen: „Werde ich auch immer schwerhöriger, wie danke ich's doch meinem lieben Herrn, daß es nicht die Augen sind und ich Sein teures Wort noch lesen darf. In diesem kann ich mich ganz gut mit Ihm verstehen!"

Im Herzen trug sie dabei eine stille Sehnsucht, Ihn auch bald auf immerdar zu schauen von Angesicht zu Angesicht. —

— — — — —

Die heilkräftigen Quellen des Kurbades übten ein günstige Wirkung auf das Befinden des Schwerkranken aus. Auch die würzige Höhenluft, die von den blauen Bergketten in den Talkessel hereingeflutet kam, erquickten und stärkten ihn. Sobald es das Wetter nur irgend erlaubte, fuhr der Junker ihn in dem herrlichen Kurpark spazieren. Oft saß auch Marina neben seinem Fahrstuhl auf einer sonnigen Bank denn die Wärme tat ihm so wohl. Sie las ihm vor, oder plauderte auch liebreich mit ihm, während von fernher das geräuschvolle Badeleben an ihnen vorüberzog. Doch das glänzende, schillernde Wogen des Scheinglückes ließ sie innerlich unberührt. Sie erfreuten sich dafür an der herrlichen Natur, die ihre Reize hier verschwenderisch ausgestreut. Auch hatte Gottes Güte es wunderbar gefügt, daß ihnen hier und da ein gläubiges Menschenkind begegnet war, das wie sie das höchste Glück in Jesu gefunden. Es hatte sich still einer zum andern gesellt, bis sich schließlich ein kleiner Kreis gleichgesinnter Seelen zusammengeschlossen. Sie trafen gern in dem still abgeschiedenen Garten, oder bei regnerischem Wetter in der Wohnung des Oberst zusammen, um miteinander die Bibel zu lesen und sich an ihrem Wunderquell voll Kraft und Leben zu erquicken. Das waren ihre schönsten Freuden.

— — — — —

Da der Aufenthalt hier dem Kranken sichtlich gut tat, hatte der Arzt ihm den Vorschlag gemacht, mindestens ein bis zwei Jahre zu bleiben, am liebsten seinen Wohnsitz hier ganz aufzuschlagen.

„Wie denkst Du darüber mein Herz?" hatte der Oberst seine Gattin mit stockender Stimme gefragt.

„Natürlich bin ich damit einverstanden, Rolf. Wo Du Dich wohl fühlst, ist ja auch mein liebster Platz."

Er sah sie mit dankbar aufleuchtenden Augen an. „Doch fällt es Dir auch nicht zu schwer, von unsrer alten, lieben Stätte zu scheiden, in der Du Dich so prächtig eingelebt hattest?"

„Wir sind ja ohnehin eine halbe Wanderfamilie durch die öftere Versetzung," gab sie lächelnd zurück. „Und übrigens heißt es ja auch für uns: „Mein Heim ist nicht in dieser Zeit!" Am Ende unserer Pilgerreise werden wir dann einmal in die Stadt der goldenen Gassen versetzt. Dort gibt es keine Schmerzen mehr, nur lauter Wonne und Seligkeit."

„Muß das schön sein!" sagte er mit einem tiefen, fast sehnsuchtsvollen Seufzer.

„Kommt auch einmal!" tröstete sie ihn freundlich. „Aber nicht wahr? jetzt bleibst Du doch auch noch gern bei uns. Wir richten Dir ein recht trauliches Nestchen ein, und wenn Du erst wieder Dein häusliches Behagen hast, das in einer Fremdenpension doch nicht so sein kann, dann wird es sicher auch bald wieder besser werden.

Er nickte ihr beruhigend zu. Freilich wollte er gern bei ihr bleiben. Sie fühlte sich ja ohne ihn verlassen.

„Mutterchen muß ich natürlich auch wieder mit hernehmen," hatte sie noch bittend hinzugefügt. „Auf die Dauer kann ich sie doch nicht mit Emma allein lassen. Die Tochter soll ihr am Lebensabend doch nicht ganz fehlen."

„Selbstverständlich!" stimmte er bereitwillig zu. „Richte nur alles ein, wie Du es für gut befindest."

— — — — —

Marina richtete mit großem Eifer ihr neues Heim ein. Sie hatte ein schönes, sonniges Hochparterre gemietet, aus dem ihr lieber Kranker bequem ins Freie gebracht werden konnte. Auch die eigenen Möbel standen schon drin, die vor kurzem mit der Bahn gekommen waren, und von den Fenstern wallten frische Gardinen herab. Es fehlte nur noch der reizvolle Zauber der Bilder und all jener kleinen zierlichen Gegenstände, die ein Heim traulich zu machen pflegen. Und auch diese fanden bald Platz unter ihren eigenen, wie der beiden Mädchen fleißigen Händen. Denn diese waren bereits mit Frau Regierungsrat eingetroffen — und die alte Dame hatte gleich im neuen Heim ihre Zimmer bezogen. Auch eine jüngere Schwester von ihr war mit zum Besuch gekommen. Sie war schon öfters Gast im Achimschen Hause gewesen und hatte dort unter stürmischen inneren Kämpfen ebenfalls den Heiland gefunden. Darum kehrte sie auch immer wieder gern in diesen lieben Kreis zurück, der auch der Wendepunkt in ihrem Leben zur Lebenssonne hin geworden war. Auch sie war also eine Frucht des sieghaft starken Glaubens, dem in diesem Hause keiner zu entgehen schien.

Nun wollten sie alle zusammen froh und feierlich Einweihung halten, die Marina sich schon lieblich ausgedacht. Sie hatte dazu auch ihre neuen, gläubigen Freunde gebeten, an ihrer Spitze den Prediger einer Gemeinschaft vom Nachbarort. Er sollte die kleine Feier leiten.

Sie fand im großen Herrenzimmer statt, das festlich geschmückt war. Blühende Topfpflanzen standen am Fenster, und in den hohen Krystallvasen dufteten frische Blumensträuße. Auf den Angesichtern der kleinen Hausgemeinde wie ihrer Gäste lag weihevolle Erwartung. Am hellsten spiegelte sie sich in den edelgeschnittenen Zügen des Hausherrn wieder. Er saß wie verklärt dazwischen. Der Gedanke, daß hier auch der höchste König eingezogen, bewegte ihn wundersam.

„Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren", schallte es feierlich durch das weite Gemach.

Gebete, die von Lob und Dank überströmten, stiegen zum Thron der Gnade empor. Dann ergriff der liebe Gemeinschaftsleiter das Wort, und mit kraftvollem Hinweis auf das teure Bibelbuch übergab er das neue Heim gleichsam dem Herrn, daß Er es selber durch Seine Gegenwart weihe und zu Seinen heiligen Zwecken gebrauche.

(Fortsetzung folgt.)

An die Leser.

Wenn Sie sich mit Geflügelzucht beschäftigen, dann würden wir wünschen, daß Sie die Anzeige des Herrn Allen Watson, Geflügelzüchter, in dieser Nummer lesen würden. Herr Watson hat uns eine Anzahl Gutachtungsschreiben zugeschickt, die er von solchen Personen erhalten hat, die seine Mineral-Tabletten als sicheres und rasches Mittel gegen Milben und Hühnerläuse ausprobiert haben. Sollte Ihr Geflügel von diesem Ungeziefer behaftet sein, so glauben wir, daß auch Sie gerne diese freiwillig zugeschickten Gutachtungsschreiben von allen Teilen des Landes lesen möchten, aus welchen Sie ersehen können, daß befriedigende Resultate erzielt wurden durch Gebrauch dieser Tabletten.

Herr Watson hat diese Tabletten schon jahrelang verkauft und ist gerne bereit, Ihnen eine Anzahl dieser Gutachtungsschreiben durch umgehende Post zukommen zu lassen, wenn Sie in englischer Sprache darum anhalten wollen und diese Zeitung erwähnen.

Adresse:

Allen Watson, Poultryman,
Box 654, Farmingdale, So. Dak.

Eine unangenehme Arbeit macht uns mehr Freude, wenn wir sie gut verrichtet haben, als wenn wir ihr aus dem Wege gegangen sind.

Todesnachricht

Allen Freunden und Verwandten bringe ich die traurige Nachricht, daß es dem himmlischen Vater, dem Gebieter über Leben und Tod, gefallen hat, meine inniggeliebte Gattin Maria, geb. Giesbrecht, am 7. März 11 Uhr abends durch einen plötzlichen Tod (Herzschlag), von meiner Seite zu nehmen und in das Reich der himmlischen Freuden zu versetzen. Meine liebe Maria war schon seit etlichen Jahren lungenleidend. Wir haben mehrere Aerzte zu Rate gezogen, aber es wollte immer nicht helfen, immer klagte sie über Stechen und Müdigkeit. Man riet ihr, in das Sanatorium in Saskatoon zu gehen, aber dazu konnte sie sich nicht entschließen. Die letzten Monate mußte sie immer im Bett sein wegen ihrer Füße, sie konnte nicht gehen. O wie hat sie so demütig gebetet und ergab sich ganz in Gottes Willen. Manchmal, wenn ich nachts aufwachte, lag sie auf den Knien und betete. Dann sagte sie: Ich freue mich, bald dort zu sein, wo ich nicht mehr Schmerzen und Stechen in der Lunge haben werde, ich fühle es, meine Tage sind gezählt, und doch möchte ich noch so gerne etliche Jahre bei dir und den Kindern bleiben.

Den 27. Februar morgens wurden uns Zwillinge geboren und jetzt war sie, wie es schien, auf dem Wege der Besserung. Am 6. März konnte sie schon mit uns das Mittagsmahl einnehmen, zum erstenmal seit zwei Monaten. Am 7. waren meine Eltern und Bruder mit Familie zu Gaste und wir alle glaubten, sie sei nun bald wieder ganz gesund. Abends war Andacht in Grüntal und sie sagte, wir sollten nur alle fahren, sie sei schon so viel besser und könnte allein bleiben. Als wir um 8:30 nach Hause kamen, waren Johann Fedraus bei uns. Wir waren noch ¾ Stunden zusammen, da verlangte Maria Wasser, was ihr auch gebracht wurde. Da legte ich sie hin und sagte: Du bist müde und mußt ruhen. Mir ist so schlecht, sagte sie, und richtete sich auf. Aber mit einmal faßte sie mit beiden Händen nach der Herzgegend und schrie: Mein Gott! Da legten wir sie hin und Bruder Fedrau holte auch gleich die Hebamme, die eine Meile entfernt von uns wohnt, aber als sie kam, war meine liebe Frau schon tot. Ich stand mit meinen Kindern und Frau Fedrau am Bett, nur unser ältester Sohn war nicht zugegen. Er diente zwei Meilen ab von uns. Es waren schwere Stunden, aber wir wissen, es ist der Herr, der uns unser Liebstes, unsere Mutter, genommen. Es sind Liebesabsichten, und so schwer es auch ist, so wollen wir uns doch ergeben.

Dienstag, den 11. März wurde meine liebe Gattin und die Mutter meiner Kinder zur Ruhe getragen. Einleitung machte Pred. Johann Fedrau nach Jer. 29, 11. Die Leichenrede hielt Pred. David Rempel über den Vers: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode". Der Heidelberger und Neuanlager Chor sangen Trostlieder. Auf dem Friedhof sang Frl. Elisabeth Enns ein Lied. Die Gäste wurden noch zu einer Mahlzeit eingeladen in das Haus des vor zwei Tagen beerdigten Abr. Friesen, Neuanlage. Meinen innigsten Dank spreche ich nochmals allen lieben Freunden aus, die mir ihre Teilnahme bewiesen haben.

Meine liebe Gattin wurde im Dorf Alexanderfeld, Sagradowka geboren, woselbst ihre Eltern und sechs Geschwister, wie wir hoffen, auch jetzt noch sind. Laut letzter Nachricht sind die Eltern und zwei Geschwister von Moskau zurückgeschickt. Sie ist alt geworden 42 Jahre, 5 Monate und 10 Tage. Im Ehestand gelebt 22 Jahre, 2 Monate und 4 Tage. Kinder geboren 10, 5 Söhne und 5 Töchter, welche alle am Leben sind. Wenn die Wunde auch tief und der Schmerz groß ist, so trösten wir uns damit, daß unsere liebe Mama nun droben beim Vater im Licht ist, wohin auch unser Streben geht.

Gruß mit Ps. 39, 8 an alle Fürstenländer, verbleibe ich Euer trauernder Mitpilger zur oberen Heimat

Jacob B. Dyck und Kinder.

Hague Sask., Box 346.

„Bote" möchte kopieren.

Kornelia Lemke, geborene Funk. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, mein liebes Weib durch den unerbittlichen Tod von meiner Seite zu nehmen.

Mein liebes Weib wurde geboren in Süd-Rußland im Dorf Marienthal, Gnadenfelder Bezirk, am 3. Juni. Ihre Eltern waren Kornelius und Katharina Funk. In ihrem 8. Lebenjahr verlor sie ihren Vater. Nach einigen Jahren verheiratete ihre Mutter sich mit einem Jakob Martens von Waldheim. 1880 starb auch ihre Mutter und somit war sie eine Vollwaise. Sie fand eine gute Dienststelle bei Franz Klassens in Marienthal, wo sie denn auch diente bis wir uns verheiratetten. Ihren Schulunterricht erhielt sie bei Peter Friesen und Peter Löwen. Getauft 1877 oder 1878 von Aelt. Bernhard Peters. Sie ist viel krank gewesen in ihrem Leben, doch sie hielt sich an ihren Heiland, und ich glaube zuversichtlich, daß sie Ihn jetzt schaut in der ewigen Freude und Ruhe. Sie hat viel für ihre Kinder gebetet, daß sie sich doch alle bekehren möchten.

Uns sind 7 Kinder geboren, 5 Söhne und 2 Töchter. 3 Söhne und 1 Tochter sind ihr im frühen Kindesalter voran in die Ewigkeit gegangen. Sie hat dreimal Schlaganfall gehabt. Den ersten Gehirnschlag hatte sie am 28. September 1917. Sie mußte 10 Monate im Bett zubringen, wurde dann aber fast ganz hergestellt. Den zweiten Schlag erhielt sie am 21. März 1924. hiervon ist sie dann auch nicht geheilt worden. Den letzten Schlaganfall hatte sie Freitag, den 7. März, beim Abendessen. Sie saß an meiner linken Seite und ich bemerkte mit einmal, daß sie den Löffel nicht nehmen konnte. Wir brachten sie ins Bett und sie schlief auch bald ein. Um Mitternacht stand ich auf und sah nach ihr; sie schaute mich so freundlich an und schlief wieder ein. Am nächsten Tage fuhren die Kinder nach Chinook und gaben zwei Telegramme auf an die anderen Kinder. Der älteste Sohn wohnt nord von Wolfpoint, so bei 30 Meilen, und die Tochter wohnt in Conrad, so bei 150 Meilen

west von hier. Diese konnte wegen Krankheit nicht zum Begräbnis kommen. An diesem Tage, den 8. März, konnte sie ziemlich gut sprechen. Wir haben dann noch vieles durchgesprochen. Ich fragte sie, ob sie bereit sei, wenn es sollte zum Sterben gehen. Ja, sagte sie mit einem freundlichen Gesicht, ich gehe dann zum Heiland. Mir ist auch garnicht angst. Ich fragte noch, ob zwischen uns beiden alles im reinen sei, und ob ich sie beleidigt habe. Nein Vater, sagte sie, zwischen uns ist alles gut. Sie umarmte mich noch und drückte mich noch so herzlich an ihre Brust.

Als die Kinder von der Stadt zurückkamen, fragte ich sie, ob sie mit uns essen wollte. Ja, sagte sie, wenn es geht. Doch es schien so, als wenn sie sterben würde und wir brachten sie wieder zurück ins Bett, und ich gab ihr dann ganz weiche Brocken, doch nur sehr wenig. Dies war auch das letzte, was sie gegessen hat. Sonntag, den 9. März, fuhr Jakob noch einmal nach Chinook zum Arzt. Der Doktor kam so um 3 Uhr nachmittags und erklärte, daß es ein sehr harter Schlag sei, die ganze rechte Seite war gelähmt. Während der Arzt sie untersuchte, schlief sie. Er sagte, daß sie wohl 3—4 Tage so liegen werde, doch sie mußte bis zum 17. März kämpfen. An diesem Tage hatte sie noch viermal Blutsturz und um 11:15 Uhr abends blieb der Atem stehen. Vorher knieten wir noch nieder und baten den Herrn, Er sollte ihr ein sanftes Ende schenken, und der Herr hat es auch getan, sie schlief ganz ruhig ein, ohne ein Glied zu rühren. Somit hat sie ausgekämpft und wie wir zuversichtlich glauben, ist sie in die ewige Ruhe eingegangen. Früher oder später werden wir ihr auch folgen. Möge der liebe Gott uns alle mehr und mehr zubereiten, um bereit zu sein, wenn unsere Stunde kommt, den Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit zu tun, wissend daß der Tod nur der Eingang ist in das ewige Leben.

Im Ehestand gelebt 45 Jahre und 25 Tage. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 9 Monate und 15 Tage.

Das Begräbnis war in Chinook. Der Pastor der Presbyterianer-Kirche hielt die Leichenrede, denn wir haben hier keinen mennonitischen Prediger.

Tue hiermit allen Freunden und Verwandten zu wissen, daß Eure Tante nicht mehr unter den Lebenden ist. Ihre Verwandten sind in Oklahoma und California. Auch ist ein Neffe, Heinrich Funk, in Alberta. Auch in Oregon sind noch einige Freunde, Kornelius Nickels und Simon Suckaus. Auch ich habe Verwandte in Canada, A. A. Funken und Abraham Dalkes, in Hillsboro sind Peter und Abraham Gäde und Frau M. J. Patzkowski, bei Corn, Okla. habe ich eine Cousine und im östlichen Oklahoma einen Vetter, David Regehr. Seid alle herzlich gegrüßt. Ich würde gerne Briefe von den lieben Freunden lesen.

In tiefer Trauer

K. D. Lemke und Kinder.

Chinook, Mont.

Dem Herrscher über Leben und Tod hat es gefallen, meine inniggeliebte Gattin und Mutter meiner 6 Kindlein durch einen sanften und doch bittern Tod aus unserer Mitte zu nehmen. Sonntag den 23. März wurde sie nach 4tägigem, sehr schwerem Leiden (Blutlaufvergiftung) in das ewige Freudenreich versetzt. Dort finden ja keine Leiden noch Mängel oder Anfechtungen statt. Von Todeshauch ist da keine Spur. Dort gibt es kein Scheiden, kein brechendes Herz, nein, nur Wonne auf himmlischer Flut. Keine Nacht kann da sein, weil Jesus als Sonne stets scheint.

Ihr Geburtsort war Fürstenwerder Süd-Rußland. In ihrem 4.—5. Lebensjahr zogen ihre Eltern nach Orenburg und wohnten in dem Dorfe Aliesowa. Am 7. März 1918 schlossen wir den Ehebund, welchen der Herr mit 6 gesunden Kindern segnete. Am 28. August 1922 wurden wir getauft und in die Mennoniten Brüder Gemeinde aufgenommen. In ihrem Glaubensleben hat sie auch oft Kleinglaube gezeigt, aber es kamen auch Stunden, wo sie wie eine Heldin zu ihrem Erlöser stand. Ich habe oft bei ihr Trost gefunden, wenn ich des Trostes bedürftig war.

Sie ist alt geworden 33 Jahre, 6 Monate und 17 Tage. In der Ehe gelebt 12 Jahre und 16 Tage.

Das Begräbnis fand am 26. März statt. Zu Anfang wurden etliche Chorlieder gesungen und dann machte Br. Fr. Js. Derksen die Einleitung mit dem Wort aus Hosea 14, 10. Dann wurde den englischen Geschwistern Gelegenheit gegeben etwas zu sagen, damit auch sie etwas von der Feier hätten. Die Leichenrede hielt Br. Franz Janzen, Herbert. Als Text hatte er gewählt 1. Mose 48, 21 und noch etliche andere Bibelstellen. Geschwister Fr. Derksens und Schw. Schulz sangen ein sehr schönes Lied und dann gings auch bald zum Grabe.

Wie tut es doch so weh, sich von seinem Weibe für dieses Erdenleben zu scheiden! Den Schmerz kann nur solcher recht mitempfinden, der es selbst erfahren hat. Und die lieben Kinder — wie gerne wollten sie noch ihre Mama behalten. Ich dachte immer wieder an die Worte, „Und Jesu gingen die Augen über" als ich die lieben Kinder so bitterlich weinen sah.

Es grüßt Euch Euer einsamer Bruder im Herrn

Johann Heinrichs.

Eyebrow, Sask.

Verwandte gesucht

Wir bekamen von Abraham Neufeld, Sparrau, Rußland, einen Brief, in dem er berichtet, daß mein Vetter Gerhard Dück aus Pleschanow, Samara, auch in Canada sein soll. Unsere Mütter waren Schwestern. Bitte, schreibe mir einen Brief. Maria u. Peter Goossen.

Guernsey, Sask.

Möchte die Adresse von Onkel und Tante Gerh. Rempel erfahren. Sie waren anno 1902 im Dezember auf Ufa, Schingak-Kul bei unsern Großeltern, Peter Johann Siemens, spazieren von Amerika.

Johann Joh. Siemens.

Box 202, Elbow, Sask.

Neueste Nachrichten

—Uebersee-Dienst der Luft-Seeschiffe. In zwei Jahren wird derselbe mit viel Schiffen, wozu die Ver. Staaten zwei liefern, im Betrieb sein. Dr. Eckener hat seine Pläne mit seinen hiesigen Beratern ausgearbeitet. — Die Fahrpreise werden nur das Doppelte der Schiffspreise betragen.

— **Arbeiterführer** warnt vor der **Revolutionsgefahr. William Green, Präsident der American Federation of Labor,** erhebt seine warnende Stimme und erklärt, daß die Regierung, der immer mehr steigenden Arbeitslosigkeit im Lande ein Ende machen müsse.

— Eine sehr erheiternde Szene spielte sich ab, als der Fürst von Wales auf einer Autotour bei der Einfuhr in Entebbe, Südafrika, von einem Polizisten angehalten wurde, der den Auftrag hatte, die Straße für den Prinzen selbst freizuhalten. „Sie können jetzt nicht weiterfahren," sagte der Polizist höflich, „Sie haben zu warten, bis der Fürst von Wales passiert ist." „Aber ich bin ja der Fürst von Wales," erklärte der britische Thronfolger freundlich. „Oh, dasselbe haben mir andere auch schon erzählt," meinte der Ordnungswächter entrüstet und schickte sich an, die Autonummer des Prinzen zu notieren, was der Prinz jedoch nicht abwartete, sondern unter stürmischer Heiterkeit der Umstehenden, die ihn erkannt hatten, fortfuhr.

— In Canada herrscht noch der Zug auf das Land. Nach einem Regierungsbericht wurden im letzten Jahre 2,775,000 Acres als Heimstätten übernommen von 17,345 Ansiedlern — über 11 Prozent mehr als 1928. Die größte Zahl der Heimstätten-Siedler ging nach Alberta, wo sich 9592 niederließen. In Saskatchewan wurden 6130 Siedler ansäßig und in Manitoba 747. In Britisch Columbia ließen sich 876 Siedler nieder.

— Der britische Schatzkanzler Philip Snowden sagte in einer Radiorede: „Alle Großmächte mit Ausnahme Deutschlands, das zur Abrüstung gezwungen wurde, geben jetzt mehr für ihre Rüstungen aus als vor dem Weltkriege." Er führte weiter aus, daß die Beteiligung an dem Weltkriege Großbritannien $50,000,000,000 gekostet habe, abgesehen davon, daß Millionen von Männern vier Jahre lang der nutzbringenden Tätigkeit mit Verdienstverlust entzogen worden seien. Durch den Krieg habe sich die britische Regierung eine öffentliche Schuld von $35,000,000,000 aufgebürdet, für die jährlich $1,720,000,000 Zinsen durch Steuern aufzubringen seien. Die Tilgung der Schuldsumme würde nach der jetzigen Abzahlungsrate 140 Jahre in Anspruch nehmen. Dabei gebe Großbritannien jetzt jährlich $575,000,000 für Kriegsrüstungen aus und 280,000,000 für Invaliden- und Hinterbliebenenfürsorge. Insgesamt müßten für Kriegsschulden und -zwecke etwa $5000 pro Minute aufgebracht werden. Die Rüstungsarbeiten der Welt beliefen sich jährlich auf $4,500,000,000, davon entfielen 60 Prozent auf die europäischen Länder, 20 Prozent auf die Vereinigten Staaten und 20 Prozent auf die übrigen Länder der Erde.

— Eine kleine Erklärung, etwas Geduld, ein wenig Vergebung, und der Streit ist geschlichtet.

— In Indien wurden 27 Leiter der Anführer arretiert. 7 Engländer wurden bei den Unruhen getötet.

— Frankreich will seine Steuern um 75 Millionen Dollar ermäßigen.

— „Graf Zeppelin" hat einen Rundflug nach Spanien ohne Landung gemacht.

— Der mexikanische Flieger Tiero will im Mai folgende Flüge unternehmen: Mexico City bis Washington, weiter Kuba, Brasilien, Afrika und nach Spanien.

Achtung!

Wer prompt und billig mit einer „Sedan-Car“ oder einem Truck bedient sein will, wende sich vertrauensvoll an

Henry Thießen,
817 Alexander Ave. Winnipeg.
Phone 25 969
Wir liefern auch Holz und Kohlen.

John J. Arklie R.O.

OPTOMETRIST & OPTICIAN
469 Lipton St., Winnipeg, Man.



wird sein im
Russel House, Emerson,
Montag, den 28. April
Altona Hotel, Altona,
Dienstag, den 29. April
Queens Hotel, Gretna,
Mittwoch, den 30. April
D. A. Dyck, Uhrmacher,
Donnerstag, den 1. Mai
Queens Hotel, Plum Coulee,
Freitag vormittags, den 2. Mai.

— Ein Feuer auf den Philippinen hat 20 Personen getötet und 5000 obdachlos gemacht.

— Englands Steuern mußten auf $233.000.000 erhöht werden. Die Armen sind dadurch nicht betroffen.

— West Canada hat einen schönen Regen erhalten, worauf die Weizenpreise wieder um 5 Cents fielen.

— Der Franzose Costes will in diesem Frühling den Flug Paris—New York wagen.

Zwei Zimmer

für eine kleine Familie mit Herd und Möbel zu verrenten.

John F. Both,
380 Ross Ave., Winnipeg, Man.
Phone 24 647

Nach B. C.

Um billige Fahrpreise per Auto nach B. C. wende man sich an

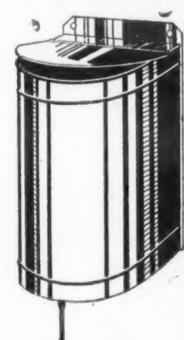
J. Braun,
248 Beacon St., Winnipeg.

Die schönen Kartoffeln

Habe Kartoffeln zu verkaufen, $2.00 das Bushel.

Peter P. Wiebe,
Box 252, Morden, Man.

Werte Rundschauleser!



Bei den vielen Krankheiten, die im Frühlinge vorkommen und andererseits bei den vielen Gelegenheiten, die sich den Kindern jetzt bieten, Hände und Gesicht einzuschmutzen, ist der hygienische Waschapparat ein gutes Mittel, sich gegen Krankheit und Unreinigkeit zu schützen. Viele Hausfrauen sind froh, daß sie diesen Apparat schon haben.

Der hygienische Waschapparat ist für $1.75 portofrei in Canada zu haben.

G. KLASSEN
Box 33 East Kildonan P. O., Man.

Patente

Schützen Sie Ihre Idee!

Schreiben Sie offen um vollständigen Rat und senden Sie uns Einzelheiten Ihrer Erfindung.

Schutzmarke registriert.

Wir gewähren wahre persönliche Bedienung.

Gegründet —— Erfahrung
Dreißig Jahre.

E. E. VROOMAN & CO.
247 Atlas Bldg., Washington, D. C.

Erwähnen Sie die „Mennonitische Rundschau“, wenn Sie in obiger Angelegenheit schreiben.

Land Kontrakt

Zur Richtigstellung und eventueller Aenderung von Land-Kontrakten, sowie um Rat in allen Rechtsangelegenheiten wende man sich vertrauensvoll persönlich oder schriftlich an den Unterzeichneten.

Gute Farmen, mit oder ohne Ausrüstung in allen Teilen West-Canadas bestens zu verkaufen, Anzahlung erforderlich.

Hugo Carstens
250 Portage Ave. — Winnipeg, Man.

Lily Haus

Wer ein Zimmer in Winnipeg benötigt mit Bett und Mahlzeiten bei Tag, Woche oder Monat, der versuche **85 Lily Str.** Gute Bedienung zugesichert. **P. K. Esau.**
Phone 25 137.

Echte Barred Rocks Bruteier!

Die Hühner stammen teilweise von der Experimental-Farm Morden und teilweise von der Experimental-Farm Brandon. Die Hähne nur von Brandon Exp.-Farm.

Peter Fröse,
Box 61, Winkler, Man.

Automobile!

Um vollständig befriedigt zu werden, kaufen Sie Ihre gebrauchte Car durch einen autorisierten Händler von der **Consolidated Motors Limited.** Ich gewinne einen neuen Freund, wenn ich eine Car verkaufe. Auch neue Chevrolet und Oakland Cars auf Lager. Richten Sie sich an:

John F. Both,
235 Main St., Wininpeg, Man.

Bewässertes Obstgartenland

Im Okanagan Valley, welliges Land, angemässenes Klima für Obstbau und Gemüsegarten, gute Absatzmöglichkeiten. Zehn Acker Flecken oder mehr mit guten Wegen und Schule, in der Nähe von Kelowna, B. C. Um nähere Auskunft wende man sich an

Dr. Hudson,
P.O. Box 2151, Winnipeg, Man.

480 Acker Farm

zu verkaufen. 250 Acker unter Kultur, 80 Acker umfenzt. 8 Zimmer-Wohnhaus, 1 Stall 40 bei 40 der andere 14 bei 28, Speicher 14 bei 30, Brunnen. 1½ Meilen bis zur Schule, 5½ Meilen bis Hepburn. Bedingungen zu erfahren bei

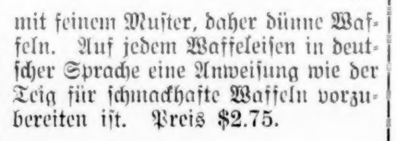
Jacob E. Penner.
Box 114, Hepburn, Sask.

Deutsche Opel

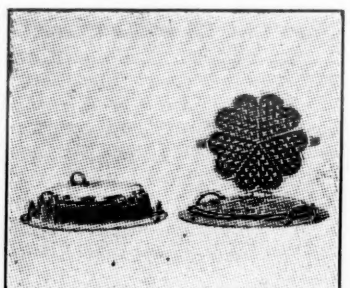
Fahrräder

Gutes Material, stabile Bauart, leichter Gang. Reserveteile garantiert. **Leichte** Bedingungen.

J. Unruh,
380 Roß Ave., — Winnipeg, Man.
Phone 24 647



Deutsche Waffeleisen



mit feinem Muster, daher dünne Waffeln. Auf jedem Waffeleisen in deutscher Sprache eine Anweisung wie der Teig für schmackhafte Waffeln vorzubereiten ist. Preis $2.75.

Zu beziehen von:

Standard Importing & Sales Co.
156 Princess St. **Winnipeg, Man.**

Die bekannte 7-Saitige Zimmermann Guitarre

Soeben wieder eine große Sendung Guitarren der verschiedensten und feinsten Ausstattungen erhalten. Darunter auch Guitarren mit Damenhals.

Sehr mäßige Preise.

Verlangen Sie Beschreibung und Preisliste.

Standard Importing & Sales Co.
156 Princess St.
Winnipeg — — Manitoba

Transatlantische Schiffs-Karten

nach und von

Uebersee-Ländern.

Haben Sie Verwandte im alten Lande, die nach Canada kommen wollen?

CANADIAN NATIONAL

Agenten

Machen alle Anordnungen.

Verwandte gesucht

Kann mir wohl jemand die Adresse des Peter Abr. Riediger eingewander von Klinock, Neu-Samara, angeben? K. J. Bergmann.
Vineland Sta., Ont. Box 41

Ich möchte gerne erfahren, wo meine Schwager Johann Wiebe und Hermann Klassen, stammend von der Alt-Kolonie, Süd-Rußland, sind. Der Schwiegervater ist Abr. A. Unrau, Yarrow, B. C. Ich habe schon zwei Jahre nichts von ihnen gehört.
Johann K. Penner.
1797 Logan Ave., Winnipeg.

Im Auftrage meines Bruder Johann Martens bitte ich, mir mitzuteilen, ob Abraham Aron Janzen, Steinbach, Man., sich noch dort befindet, oder ob er seinen Wohnort gewechselt hat, da die Briefe unbeantwortet bleiben.
Cornelius Martens.
Tavistock, Ontario.

Suche meinen Onkel Peter Goossen, welcher im Jahre 1926 aus der Ukraina, Dorf Sparrau nach Canada auswanderte. Ich wohnte damals im Dorfe Friedensdorf, Melitopoler Kreis. Franz Goossen.
Flüchtlingslager Mölln, Kreis Holstein, Stube 174, Germany.

Bernhard Bernh. Langemann, wohnen in Sagradowka, Süd-Rußl., sucht seine Mutter und Geschwister Johann Joh. Janz, früher gewohnt in Blumstein, Taurien, 1925 nach Canada ausgewandert. Ihre Adresse war zu einer Zeit, Baden, Ont., c.o. Noah Gingerich. Sie sollen von dort weggezogen sein. Bitte, senden Sie mir Ihre Adresse. Im Voraus dankend J. J. Klassen.
Central Butte, Sask.

Möchte gerne erfahren, wo sich Mika Enns, geb. Peters, eingewandert 1926 aus Nr. 6, Arkadak, befindet.
Gerhard A. Janzen.
Reesor, Ont.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.
Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25)	$..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50)	$..........
Den Rundschau-Kalender (0.10)	$..........
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50	
Beigelegt sind	$..........

Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....